

Angela Hermann

„In 2 Tagen wurde  
Geschichte gemacht.“

Über den Charakter und Erkenntniswert  
der Goebbels-Tagebücher

STIFTUNG  
BUNDESPRÄSIDENT-  
THEODOR-HEUSS-  
HAUS



STIFTUNG  
BUNDESPRÄSIDENT-  
THEODOR-HEUSS-  
HAUS

Angela Hermann

„In 2 Tagen wurde  
Geschichte gemacht“

Über den Charakter und Erkenntniswert  
der Goebbels-Tagebücher



## Zur Publikation

Die Tagebücher von Joseph Goebbels, ein einzigartiges Selbstzeugnis eines führenden Nationalsozialisten, stießen seit jeher in Forschung und Publizistik auf größtes Interesse. In zahlreichen Artikeln, Büchern oder Filmen wurden die täglichen Notate Goebbels' beschrieben und zitiert. Viele Autoren haben den hohen Wert der Quelle gepriesen, andere befürchtet, die Tagebücher seien gefälscht, während wieder andere vor ihrer möglichen propagandistischen Wirkung gewarnt haben: Hatte Goebbels nicht als Meister der propagandistischen Verdrehung der Wahrheit gegolten? Die Autorin stellt diese außergewöhnliche Quelle in ihrer Eigenart sowie in ihrer Überlieferungs- und Publikationsgeschichte vor. An zahlreichen Beispielen belegt sie ihre Erkenntnisse zu dieser Quelle und die Bedeutung der Tagebücher für die Forschung. Sie vertritt die These, dass die Tagebücher zwar ein subjektives, aber authentisches, privates und ausgesprochen aussagekräftiges Zeugnis darstellen, das bei der Klärung vieler offener Fragen zur nationalsozialistischen Zeit helfen kann.

## Die Autorin

Angela Hermann, geb. 1975 in Schwabach, studierte an der Ludwig-Maximilians-Universität München die Fächer Geschichte, Germanistik und Politische Wissenschaften. Seit 1999 arbeitet sie an der wissenschaftlichen Ausgabe der Tagebücher von Joseph Goebbels mit, einem Forschungs- und Editionsprojekt des Instituts für Zeitgeschichte, München, unter der Leitung von Dr. Elke Fröhlich. Nach ihrem Magisterabschluss im Sommer 2002 wurde sie am Institut für Zeitgeschichte als wissenschaftliche Mitarbeiterin angestellt, wo sie mehrere Bände des Tagebuchs des Reichspropagandaministers bearbeitete. Daneben widmete sie sich den Forschungen für ihre Dissertation bei Prof. Dr. Hans Günter Hockerts zum Thema: „Die Tagebücher von Joseph Goebbels als historische Quelle“. Die Arbeit steht kurz vor dem Abschluss.



## „In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht“

Über den Charakter und Erkenntniswert der Goebbels-Tagebücher\*

### 1. Zur Problematik der Tagebücher von Joseph Goebbels<sup>1</sup>

Am 1. April 1933, wenige Wochen nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, fand reichsweit ein Boykott jüdischer Geschäfte, jüdischer Warenhäuser, Ärzte und Rechtsanwälte statt. Dieser Boykott war von Hitler selbst angeordnet und zuvor im Reichskabinett besprochen worden.<sup>2</sup> Hierzu wurde der seinerzeitige Vizekanzler, Franz von Papen, 1946 vor dem Nürnberger Gerichtshof befragt. Die Ankläger konfrontierten Papen mit einem Auszug aus der von Goebbels 1934 veröffentlichten Tagebuchpublikation „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei“. Diese Publikation ist zwar nicht als Original-Tagebuch zu betrachten, da sie von Goebbels selbst bearbeitet und herausgegeben wurde, aber sie wurde damals so behandelt und basiert auf seinen Tagebucheinträgen. In dieser Publikation schrieb Goebbels: „Der Boykottaufruf wird von der ganzen Regierung gebilligt“.<sup>3</sup> Papen, der vor dem Kriegsverbrechertribunal als Angeklagter saß, erklärte daraufhin, diese Behauptung von Goebbels sei „eine Lüge“.<sup>4</sup> Im entsprechenden Original-Tagebuch, das aus noch ungeklärten Gründen beim Prozess nicht verwandt wurde, lautet diese Passage ganz ähnlich: „Boykottaufruf von der Regierung gebilligt“ (FTG, 30.3.1933). Ein genauerer Blick in die Quellen lässt erkennen, dass Goebbels in seinem Tagebucheintrag keineswegs gelogen hat. Vielmehr hatten Papen und sein Anwalt Egon Kubuschok das Tagebuchnotat bewusst fehlinterpretiert, um es vor dem Kriegsverbrechertribunal als unwahr zurückweisen zu können.<sup>5</sup>

Durch die Verwendung von Goebbels' „Kaiserhof“-Publikation als Dokument der Anklage und die damit einhergehende Zurückweisung durch die Beschuldigten wurde das Tagebuch von Goebbels von vornherein als glaubwürdige Quelle diskreditiert. Der frühere Reichsbankpräsident und Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht musste sich vor dem Gericht wegen einer anderen Passage dieser Publikation rechtfertigen und äußerte ironisch: „Ich hätte nie erwartet, dass dieser Wahrheitsapostel Goebbels hier noch einmal gegen



mich mobilgemacht werden könnte.“ Auch in diesem Fall lässt sich zeigen, dass Goebbels’ Tagebucheintrag der Wahrheit entsprach.<sup>6</sup> Papen und Schacht widersprachen, im Zwang, sich verteidigen zu müssen, also nicht nur dieser Tagebuch-Publikation, sondern sie bezichtigten auch Goebbels generell der Lüge. Der frühere Goebbels-Mitarbeiter Hans Fritzsche, der bei Kriegsende die Rundfunkabteilung des Propagandaministeriums geleitet hatte und in Nürnberg stellvertretend für Goebbels angeklagt wurde, entwickelte daraus eine regelrechte Strategie. Fritzsche gab sich selbst den Kriegsplänen und Verbrechen gegenüber ahnungslos und führte Beispiele an, wie er und seine Kollegen von Goebbels und dem NS-System belogen worden seien.<sup>7</sup> Diese Taktik war durchaus Erfolg versprechend, schließlich wurde von den Alliierten, die sich während des Krieges mit den Aktivitäten des Propagandaministeriums auseinanderzusetzen hatten, die NS-Propaganda ebenfalls als Lügenpropaganda zurückgewiesen. Zudem konnte Goebbels vor dem Nürnberger Tribunal nicht mehr befragt werden, nachdem er es – übrigens als einziger führender Nationalsozialist – kurz vor Kriegsende vorgezogen hatte, mit seiner ganzen Familie in den Tod zu gehen. Und tatsächlich kam Hans Fritzsche mit seiner Strategie in Nürnberg durch und wurde – genau wie Franz von Papen und Hjalmar Schacht – von dem Internationalen Gerichtshof freigesprochen.<sup>8</sup>

Auch in den frühen Biographien der Nachkriegszeit wurde Goebbels in ähnlicher Weise dargestellt: mal war Goebbels ein Opportunist, mal ein gerissener Intellektueller, stets aber ein Lügner, gelegentlich der „Teufel“ selbst oder immerhin der „Dämon“ der Hitler-Diktatur.<sup>9</sup> Diese frühen Schriften wurden zumeist von ehemaligen Mitarbeitern oder Weggefährten verfasst, die offensichtlich das Ziel verfolgten, ihren Anteil an Schuld zu minimieren, indem sie Goebbels als besonders klug, genial, hinterhältig und verlogen darstellten. Kurzum: sie, seine Mitarbeiter oder Weggefährten, seien nicht in der Lage gewesen, die teuflischen Machenschaften von Goebbels zu durchschauen.<sup>10</sup> Da diese Bücher aus dem direkten Umfeld von Goebbels stammten, galten sie als besonders glaubwürdig und bestimmen, sehr zum Leidwesen der Forschung, noch heute das Goebbels-Bild.

## 2. Die Quelle, ihre Überlieferungs- und Publikationsgeschichte

Die Tagebücher von Joseph Goebbels wurden, wie dargelegt, von durch Eigeninteressen geleiteten Zeitgenossen aus strategischen Gründen in ihrer Glaubwürdigkeit in Frage gestellt. Zudem galt der Propagandaminister Goebbels gemeinhin als Lügner, sodass seine Aufzeichnungen und Diktate vielen von vornherein fragwürdig erschienen. Eine weitere Ursache für die früher gelegentlich geäußerte Ablehnung besteht in der ungewöhnlichen Überlieferungsgeschichte der Tagebücher. Nach dem Zweiten Weltkrieg tauchten immer wieder neue Fragmente auf, teils aus amerikanischen Beständen, teils aus DDR- oder sowjetischer Provenienz, jüngst aus einem französischen Archiv.<sup>11</sup> Wie kam es dazu?

Goebbels führte vom 17. Oktober 1923 bis 8. Juli 1941 ein handschriftliches Tagebuch, vom 9. Juli 1941 bis mindestens 9. April 1945 diktierte er sein Tagebuch. Sein handschriftliches Tagebuch umfasst 6.783 Seiten in 23 Wachstumskladden. Diese Bücher sind wenig größer als ein DIN-A5-Schulheft, aber sehr viel umfangreicher. Sein diktiertes Tagebuch besteht aus mindestens 36.000 DIN A4-Blättern. Dieser Umfang erstaunt, doch wurden die Diktate in einer übergroßen Schrifttype mit ungewöhnlich breiten Zeilenabständen und Seitenrändern niedergeschrieben. Ab 1944, bei näherrückenden Fronten und zunehmenden Luftkriegsschäden, ließ Goebbels seinen gesamten Tagebuchbestand, also die handschriftlichen Bücher und die diktierten Blätter, durch ein neu entwickeltes Verfahren sichern, ein Vorläuferverfahren der heutigen Mikrofiches, die damals nicht aus Kunststoff, sondern aus beschichtetem Glas bestanden. Auf jeder dieser Glasplatten, mit 9 x 12 cm etwas kleiner als eine Postkarte, sind 45, manchmal 50 Seiten Tagebuch abgelichtet.

Bei Kriegsende existierten die Goebbels-Tagebücher also in Form von handbeschriebenen Büchern für die Jahre 1923 bis 1941, den Diktaten in Papierform für die Zeit von 1941 bis 1945 und den Glasplatten für den gesamten Zeitraum. Diese verschiedenen Materialien lagen im Mai 1945 an unterschiedlichen Orten: die handschriftlichen Kladden und die Diktate befanden sich wahrscheinlich im sog. „Führerbunker“ unter der Reichskanzlei, einige Teile möglicherweise auch im Propagandaministerium, wo sie mikrokopiert worden waren. Die Glasplatten waren in der Nähe von Michendorf bei Potsdam

30. März 1933. (Fr.)

Ufstein: Aufsteigen nach neuen Anstammeln. Bei Anrede empfangen die Begleitenden stehen.

Kontrollierung: Ufsteinhaltung. Anstammeln. Bei Anrede wird Anstammeln stehen. Kontrolle  
Kontrollierung: Aufsteigen nach die Begleitenden gebildet.

Bei Anrede sprechen: bei Anrede werden Anstammeln stehen.

Kontrollierung: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln. Bei Anrede werden Anstammeln  
Kontrollierung.

Kontrollierung: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

Anstammeln: Anstammeln. Anstammeln. Anstammeln.

Anstammeln: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

Anstammeln: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

Anstammeln: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

Kontrollierung: Anstammeln nach Anstammeln.

Anstammeln: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

Anstammeln: Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

31. März 1933. (Fr.)

Ufstein: bei Anstammeln nach Anstammeln. bei Anstammeln nach Anstammeln.

Anstammeln: Ufsteinhaltung. Anstammeln nach Anstammeln. Anstammeln nach Anstammeln.

16zeiliger handschriftlicher Tagebucheintrag von Joseph Goebbels vom 30. März 1933 und Beginn des Tagebucheintrags vom 31. März 1933

vergraben worden.<sup>12</sup> Dadurch gerieten die unterschiedlichen Tagebuchteile in die Hände verschiedener Truppen bzw. Einheiten der Siegermächte. Der größte Bestand, die Mehrheit der handschriftlichen Kladden sowie die Glasplatten, befand sich auf dem von der UdSSR besetzten Territorium und gelangte nach Moskau. Kleinere Fragmente, mindestens eine Tagebuchkladde<sup>13</sup> und gelegentlich auch einzelne Blätter, wurden von Soldaten der US-Armee und der britischen Armee in ihre Heimat mitgenommen. Einige Teile des Tagebuchs tauchten bei einem Berliner Altpapierhändler auf, andere wurden von einer Reinigungskraft bei Aufräumarbeiten auf dem Gelände der Reichskanzlei gefunden. Die in die USA verbrachten Tagebuchfragmente wurden relativ frühzeitig veröffentlicht. 1948 erschienen Tagebuchauszüge aus den Jahren 1942/43, 1960 wurde das handschriftliche Tagebuch der Jahre 1925/26 publiziert.<sup>14</sup>

Die nach Moskau verbrachten Goebbels-Tagebücher waren dort mikroverfilmt worden und wurden 1969 der DDR-Regierung in Auszügen auf Filmrollen übergeben. Über einen Mittelsmann wurden sie 1972 von Ost-Berlin an den westdeutschen Verlag Hoffmann und Campe verkauft, der fünf Jahre später die letzten Goebbels-Diktate aus dem Jahre 1945 herausbrachte.<sup>15</sup> 1980 übergab der Verlag, der die Transkription der schwer lesbaren Handschrift von Goebbels nicht bewältigte, die unvollständigen Mikrofilmkopien dem Bundesarchiv und dem Institut für Zeitgeschichte.<sup>16</sup> Sie bildeten die wesentliche Grundlage für die vierbändige Veröffentlichung des Instituts für Zeitgeschichte „Die Tagebücher von Joseph Goebbels – Sämtliche Fragmente“ im Jahre 1987.<sup>17</sup> An dieser Fragmente-Edition wurde kritisiert, dass sie wesentliche Passagen nicht enthielt und dass sie auf Dokumenten aus sowjetischer bzw. DDR-Provenienz basierte. Damals wurde gemutmaßt, es könnte sich um eine kommunistische Fälschung handeln. Man unterstellte also, diese Quelle könnte in Moskau oder Ost-Berlin geschrieben worden sein. Aber dieser Verdacht erwies sich als haltlos. Die damals edierten Tagebücher von Goebbels waren zwar fragmentarisch, sie sind aber gleichwohl ohne jeden Zweifel echt, d.h. sie wurden von ihm selbst so verfasst. Dies ergab beispielsweise eine Analyse der Schrift, des Papiers, der Tinte. Auch stimmen die in die USA verbrachten Teile völlig mit den in Moskau liegenden Tagebüchern überein.<sup>18</sup> Zudem bezeugten Verwandte und Mitarbeiter von Goebbels, dass er Tagebuch führte. Den überzeugendsten Echtheitsbeweis liefern jedoch inhaltliche Analysen. Die Herausgeberin der Tagebücher, Elke Fröhlich, sprach vor der

Veröffentlichung mit zahlreichen Bekannten von Goebbels, die ihr – ohne die Tagebücher zu kennen – all das darin über sie Geschriebene bestätigten. Im Zuge der Publizierung der Quelle bekam das Editionsteam in den letzten Jahren auch Rückmeldungen von Heimatforschern und Archivaren, die beispielsweise Goebbels' Einträge zu Besuchen in ihren Gemeinden überprüften und zu dem Ergebnis kamen, dass jedes Wort stimmt.

Im Wissen um die Authentizität der Quelle ging die Suche nach den restlichen Dokumenten weiter. Noch immer fehlte der Großteil der Tagebücher. Erst die Umbruchphase in der UdSSR ermöglichte den Zugang zu russischen Archiven. Im März 1992 gelang es Elke Fröhlich, den kompletten Glasplattenbestand der Goebbels-Tagebücher in Moskau aufzufinden und wenig später durch ein von ihr konzipiertes Gerät zu kopieren. Zudem entdeckte sie damals 13 der ehemals 23 handschriftlichen Original-Tagebücher. Diese 13 Kladden befinden sich heute zusammen mit den Glasplatten im Russischen Staatlichen Militärarchiv, wo ich sie Ende 2005 selbst sehen und überprüfen konnte. Durch diese sensationellen Funde war es möglich, die Tagebücher von Joseph Goebbels erstmals nahezu vollständig zu veröffentlichen, lediglich ein paar Dutzend Diktate aus den letzten beiden Kriegsjahren fehlen bis heute. Ende 2005 wurde mit Erscheinen des 29. Textbandes die von Elke Fröhlich herausgegebene Edition der Tagebuchtexte abgeschlossen.<sup>19</sup> Derzeit sind die Registerbände in Bearbeitung. Damit steht der Historikerschaft und interessierten Öffentlichkeit diese äußerst umfangreiche Quelle erstmalig beinahe komplett und erschlossen zur Verfügung.

### 3. Zum Charakter der Quelle

Wie lässt sich nun dieses Tagebuch charakterisieren? Was unterscheidet es von anderen persönlichen Quellen zur NS-Zeit? Was enthält es? Zunächst ist zu betonen, dass es sich bei dem Tagebuch von Goebbels um ein privates Tagebuch handelt, nicht etwa um ein Dienstagebuch. Daher lassen sich darin nicht alle Termine finden, die der Propagandaminister wahrgenommen hat, sondern lediglich die Gespräche, die Goebbels besonders wichtig waren. Goebbels begann sein Tagebuch im Oktober 1923, als er keinerlei Kontakte zum Nationalsozialismus besaß und von Hitler wahrscheinlich noch nicht einmal gehört hatte.<sup>20</sup> Damals saß er als 26jähriger promovierter Germanist

arbeitslos im elterlichen Haus in Rheydt bei Mönchengladbach und grübelte. In dieser Phase dominieren Reflexionen zu den unterschiedlichsten Themen, Analysen seiner Lektüre und selbst verfasste Gedichte in seinen Aufzeichnungen. Daneben hielt Goebbels immer auch seinen Alltag fest, seine Tätigkeiten und sozialen Kontakte. Mit zunehmendem politischen Engagement nahmen die Reflexionen und literarischen Überlegungen zugunsten von Tätigkeitsberichten ab. Anfangs führte Goebbels sein Tagebuch eher unregelmäßig, ab 1928 täglich, zwischen 1934 und 1936 schrieb er im Zwei-Tages-Rhythmus, ab 1936 bis zum Kriegsende notierte bzw. diktierte Goebbels in der Regel Tag für Tag. Lediglich in Zeiten großen Stresses, auf Reisen oder bei Krankheit unterließ Goebbels manchmal das Tagebuchschreiben. Aber stets hielt er dann im nächsten Eintrag fest, was an dem jeweiligen Tag passiert war. Überhaupt lässt sich sagen, dass Goebbels die Chronologie in seinen Tagebüchern stets sehr genau nahm.<sup>21</sup>

Der amerikanische Satiriker und Journalist Ambrose Bierce definierte ein Tagebuch in seinem eher scherzhaft gemeinten „Devil’s Dictionary“ folgendermaßen: Ein Tagebuch sei „ein täglicher Bericht über jenen Teil des Lebens, den man sich ohne zu erröten eingestehen kann.“<sup>22</sup> Erstaunlicherweise war Goebbels in der Lage, gegenüber seinem Tagebuch sehr vieles einzugestehen, sodass der Zeitgenosse tatsächlich erröten wäre, weniger der heutige reizüberflutete Leser und Internet-User. Beispielsweise verzeichnete Goebbels anfangs darin seine sexuelle Begierde und seine sexuellen Kontakte. Für ihn war sein Tagebuch, wie Elke Fröhlich schrieb, eine Art „Beichtstuhlersatz“.<sup>23</sup> Goebbels selbst gab in seinen Erinnerungsblättern von 1924 als Motiv für das Tagebuchschreiben an, er „halte die Qual nicht mehr aus“, er müsse sich „die Bitterkeit vom Herzen schreiben“.<sup>24</sup> Er nannte es „lieber Gewissensarzt“, „Beichtvater“ und „liebsten Freund“ und – noch 1937 – „Zufluchtstätte“.<sup>25</sup> Goebbels hielt darin beispielsweise seine Unsicherheit fest, als er nach Jahren seine große Jugendliebe Anka Stalherm wiedertraf. Er schrieb darüber: „Ich zittere, ich stottere“ (FTG, 7.3.1928). Er notierte, dass seine Frau Magda ihm zwei Monate vor der Hochzeit eröffnete, dass sie unehelich geboren wurde.<sup>26</sup> Er verzeichnete, dass er es seinem Mitarbeiter überließ, seinen Stiefsohn aufzuklären.<sup>27</sup> Goebbels dokumentierte in seinem Tagebuch eben auch seine erlittenen Misserfolge und Niederlagen, beinahe ständige Konflikte mit seiner Frau Magda, Enttäuschung über Hitler,<sup>28</sup> seltener Kritik an ihm,<sup>29</sup> Kompetenzstreitigkeiten mit Parteigenossen oder ganz

allgemein seine Verzweiflung über die Welt. Andererseits schilderte Goebbels im Tagebuch seine außereheliche Affäre mit der tschechischen Schauspielerin Lida Baarova lediglich chiffriert, sodass Dritte seine Einträge hierzu kaum verstehen können. Dies lag aber weniger daran, dass er sich dies nicht hätte eingestehen wollen, sondern an der großen Eifersucht seiner Gattin, die sogar in seiner Post „schnüffelt[e]“, wie er in einem Eintrag bekannte.<sup>30</sup> Einmal schnitt Goebbels sogar ihretwegen drei Zeilen aus seinem Tagebuch aus, was er am unteren Seitenende folgendermaßen erklärte: „große Wut auf Magda. Ich schneide sie weg, weil sie unberechtigt ist.“ (FTG, 14.9.1931).

Doch die Bedeutung der Goebbels-Tagebücher liegt weniger in neuen Erkenntnissen zu seinem Privatleben, sondern in seinen Schilderungen des Aufstiegs der NSDAP und in der Dokumentation der 12jährigen NS-Herrschaft. Es gibt kein vergleichbares Selbstzeugnis eines führenden Nationalsozialisten über diesen langen Zeitraum und in diesem Umfang. Das entscheidende Merkmal dieser Quelle aber ist die Tatsache, dass Goebbels, sieht man von der publizierten „Kaiserhof“-Fassung des Jahres 1934 ab, sein Tagebuch nicht überarbeitet hat, dass also alle Einträge an dem jeweiligen Tag geschrieben und abgeschlossen wurden. Nur dadurch ist eine „Offenheit der Zukunftserwartung“, wie Hans Günter Hockerts konstatierte, gegeben.<sup>31</sup> Goebbels hatte also keine Ahnung, welche Folgen bestimmte Ereignisse haben würden und kam daher nicht in Versuchung ex post zu interpretieren, wie das bei nachträglich bearbeiteten Tagebüchern oder bei Memoiren fast immer der Fall ist. Goebbels beschrieb lediglich, was er erfuhr. Häufig notierte Goebbels Meldungen, die wenige Stunden später widerrufen wurden.<sup>32</sup> Oder er hielt Überlegungen innerhalb der NS-Führung fest, die schon am nächsten Tag hin-fällig waren, weil anders entschieden wurde oder sich die Situation inzwischen anders darstellte.<sup>33</sup> Häufig schrieb er in sein Tagebuch, die Auswirkungen von einem bestimmten Ereignis seien „noch nicht absehbar“.<sup>34</sup> Nur selten, wenn offenkundig eine Entwicklung mit historischer Bedeutung abgeschlossen war, notierte Goebbels – wie beispielsweise nach dem vollzogenen Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich: „In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht“ (FTG, 15.3.1938). Der Anschluss Österreichs war übrigens das einzige Ereignis in der NS-Geschichte bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, das von Goebbels in seinem Tagebuch mehrmals mit dem Attribut „historisch“ oder „geschichtlich“ belegt wurde. Diese Einschätzung dürfte sich mit der vieler Zeitgenossen decken. Andere Geschehnisse mit geschichtlicher

Relevanz waren für Goebbels die Erhebung der Hakenkreuzflagge zur Nationalflagge, der Tag von Potsdam, die Kabinettsitzung, in der die Gleichschaltung der Länder und das sog. Berufsbeamtengesetz bestimmt wurden, die Wiederbewaffnung des Reiches, die Remilitarisierung des Rheinlandes oder auch der Rücktritt des britischen Königs infolge seiner bürgerlichen Heirat.<sup>35</sup> „Historisch“ fand Goebbels neben dem Hitler-Stalin-Pakt und dem Beginn des Krieges gegen Polen auch die Altersversicherung für Künstler oder den Wahlsieg der NSDAP mit ihr als einziger Partei 1936.<sup>36</sup> Das Geschichtsbild von Goebbels, der immerhin im Nebenfach Geschichte studiert hatte, das in diesem Zusammenhang von Interesse wäre, ist vielschichtig, komplex, aber noch gänzlich unerforscht.

Halten wir fest: die Tagebücher sind eine authentische, private, zuweilen sogar intime, und originäre, d. h. nicht überarbeitete Quelle zur NS-Zeit. Zu diesen drei Merkmalen sind noch die Charakteristika Subjektivität und Selektivität zu ergänzen. Schon Johann Gustav Droysen schrieb in seiner Historik, dass man es „[q]uellenmäßig [...] nie mit objektiven Tatsachen, sondern immer nur mit Auffassungen von solchen zu tun“ habe. Quellen sind Droysen zufolge „Auffassungen [...], wie sie durch die damals und dort herrschenden Vorstellungskreise eine besondere Färbung und Stimmung erhalten haben.“<sup>37</sup> Dies gilt in noch stärkerem Maße für die Quellengattung der Tagebücher, die qua Definition Tag für Tag das Erleben und die Ansichten eines Einzelnen enthalten, der durch Werte, Normen, Vorurteile, d. h. seine Weltanschauung geprägt ist. Will sich der Tagebuchschreiber, wie eben Goebbels, nicht nur auf persönlich Erlebtes beschränken, muss er sich weitgehend auf das verlassen, was ihm zugetragen wird, denn Zeit zur Überprüfung bleibt ihm nicht. Zudem waren die Informationszuträger von Goebbels meist ebenfalls Nationalsozialisten, sodass bereits die ihm übermittelten Informationen nationalsozialistisch gefärbt waren. So wenig, wie es für einen Tagebuchautor möglich ist, objektiv zu sein, so wenig kann er die Gegenwart vollständig wiedergeben. Denn auch seine Informationen, seine Wahrnehmung und Erinnerung sind selektiv. Zudem besaßen nicht alle Entwicklungen und Ereignisse die gleiche Relevanz für Goebbels. Auch bei ihm bestimmten Interesse, Zuständigkeit und Vorwissen die Häufigkeit, den Tiefgang und die Schärfe seiner Darlegungen.



Die Tagebücher von Goebbels sind also nicht für alle Themenbereiche des Nationalsozialismus gleichermaßen aussagekräftig. Ressorts oder Bereiche, die Goebbels weniger interessierten oder von denen er nur wenig verstand, spiegeln sich auch kaum in seinen Aufzeichnungen wider. Zu diesen Feldern geringeren Interesses gehören z. B. Wirtschaft,<sup>38</sup> Landwirtschaft,<sup>39</sup> Steuern, Finanzen, Gesundheitswesen, Verkehrswesen, Polizei,<sup>40</sup> Justizwesen,<sup>41</sup> Technik<sup>42</sup> und in Friedenszeiten das Militär. Besonders bedeutsam sind die Tagebücher für die Bereiche, für die Goebbels verantwortlich war. Als Reichspropagandaleiter war es die politische Öffentlichkeitsarbeit, als Gauleiter von Berlin war es die Situation und Entwicklung der Reichshauptstadt und als Reichsminister die „Volkserziehung und Propaganda“. In die Zuständigkeit seines Ministeriums fielen neben der Propaganda Kultur, Presse, Rundfunk, Theater und Film. Später traten weitere Funktionen und Aufgabenbereiche hinzu, als „Bevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz“ oder als „Reichsinspekteur für zivile Luftkriegsmaßnahmen“. Daneben zählt Hans Günter Hockerts die Außenpolitik, die Auseinandersetzung mit den Kirchen und die Judenverfolgung zu den „Feldern seines besonderen Interesses“,<sup>43</sup> sodass sich auch hierzu eine Vielzahl aufschlussreicher Eintragungen finden lässt.

#### 4. Sind die Goebbels-Tagebücher ein Propagandawerk?

Neben den Fragen nach dem Quellenwert und Erkenntnisgewinn für bestimmte historische Abläufe ist bei den Goebbels-Tagebüchern folgende Frage von besonderem Interesse: Könnte es sich bei diesen Tagebüchern, wie gelegentlich behauptet wird, um ein die Geschichte bewusst verfälschendes Propagandawerk handeln?<sup>44</sup> Diese Annahme resultiert zum einen aus dem eingangs beschriebenen Goebbels-Bild, zum anderen aus seiner Tätigkeit als Propagandaminister. Daneben existieren tagebuchimmanente Faktoren, die bei oberflächlicher Lektüre diese Interpretation zu stützen scheinen.

Diese Faktoren sind: 1. Fehlerhaftigkeit, Ungenauigkeit und Unkenntnis bei einzelnen Details; 2. die fanatische nationalsozialistische Weltanschauung von Goebbels; 3. mögliche Vertuschungsversuche (wie im Falle seiner Affäre mit Lida Baarova); 4. Verzicht auf Details bei besonders heiklen Angelegenheiten und 5. die Veröffentlichungsabsicht.

Im Tagebuch treten diese beschriebenen Merkmale immer wieder auf. Die folgenden Beispiele mögen dies belegen: Der Anschluss Österreichs erfolgte im März 1938 unter militärischem Druck durch das in Wien unterzeichnete österreichische Wiedervereinigungsgesetz. Goebbels hielt dazu im Tagebuch fest: „Miklas hat unterschrieben“ (FTG, 14.3.1938). Dies stimmt nicht, denn nicht der österreichische Bundespräsident Wilhelm Miklas, sondern der Nationalsozialist Arthur Seyß-Inquart unterzeichnete dieses Gesetz. Doch Goebbels war bei diesem Ereignis nicht dabei, sondern wurde lediglich telefonisch aus Wien über einen seiner Mitarbeiter – offensichtlich falsch – informiert, der jedoch bei der Unterzeichnung ebenfalls nicht selbst zugegen war. Manche Ungereimtheiten in den Goebbels-Tagebüchern beruhen also auf Fehlinformationen oder auch auf völliger Unkenntnis des Propagandaministers.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten in Österreich und den Einmarsch deutscher Truppen kommentierte Goebbels in seinem Tagebuch mit den Worten, dass die „Stunde der Freiheit [...] nun auch für dieses Land geschlagen“ habe (FTG, 12.3.1938). Für eine Vielzahl von Menschen in Österreich, vor allem für Mitglieder der Vaterländischen Front, für Sozialdemokraten, Sozialisten, Tschechen und Juden begann mit der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten jedoch nicht die Stunde der Freiheit, sondern die der Unterdrückung. Für die Nationalsozialisten in Österreich, die bis dahin in diesem halbautoritär regierten Staat wenig politische Rechte besessen hatten, traf dies jedoch zu. Schon lange vor 1938 hatte Goebbels immer wieder im Tagebuch die Hoffnung geäußert, dass die „Qualen“ (FTG, 4.11.1936), die „verzweifelte Lage“ (FTG, 20.1.1937) und das „Elend“ (FTG, 7.10.1937) der Parteigenossen in Österreich sowie der Österreicher allgemein eines Tages beseitigt würden. Goebbels schrieb hier, wie im Regelfall, aus der verengten nationalsozialistischen Perspektive.

Wie bereits erwähnt, versuchte Goebbels, seine Affäre mit der tschechischen Schauspielerin Lida Baarova im Tagebuch nicht deutlich werden zu lassen. Die folgende Passage gibt einen Eindruck davon, wie sich diese Liaison in seinen Aufzeichnungen niederschlägt. Über einen offenbar gemeinsamen Aufenthalt in seinem Landhaus am Bogensee schrieb Goebbels: „Ganz alleine. Ich bin so glücklich. Es ist ganz still und ruhig hier. Ich arbeite, lese, schreibe, und bin glücklich. Rings um mich Wald, welches Laub, Nebel, Regen. Ein Idyll in der Einsamkeit. Es ist so still und verlassen hier. Man kann denken, arbeiten,

in Ruhe lesen, keine Telephonanrufe und Briefe, ganz sich selbst überlassen. *Wir*<sup>45</sup> kochen uns selbst etwas“ (FTG, 3.11.1936).

Bei wenigen Angelegenheiten ist feststellbar, dass Goebbels in seinem Tagebuch bewusst nicht alle Details festhielt, doch stets beschrieb er die Situation exakt, sodass nachvollziehbar ist, weshalb die Schilderung nicht noch umfassender ausfiel. So notierte er im Zusammenhang mit abfälligen Äußerungen Gregor Straßers gegen die Münchener Zentrale der NSDAP, dieser habe etwas geäußert, „das man besser schriftlich nicht wiederholt“ (FTG, 21.8.1925). Nach einem Gespräch mit Hitler, in dem ihm dieser vom 9. November 1923 und den daraus zu ziehenden Konsequenzen erzählte, hielt Goebbels fest: „Das Weitere kann man noch nicht schreiben“ (FTG, 25.7.1926). Auch den planmäßigen Judenmord wollte Goebbels in seinem Tagebuch nicht detailliert beschreiben, er diktierte hierzu lediglich: „Es wird hier ein ziemlich barbarisches und nicht näher zu beschreibendes Verfahren angewandt, und von den Juden selbst bleibt nicht mehr viel übrig“ (FTG, 27.3.1942).

Vermutlich wird man in jedem Tagebuch Fehler, Merkmale der politischen Gesinnung, Verschleierungsversuche und die Nichtnennung mancher Details finden können. Aber welche Auswirkungen hat die Veröffentlichungsabsicht? Wie bereits eingangs erwähnt, hat Goebbels einen Teil seines Tagebuchs aus den Jahren 1932/33 überarbeitet und im Jahre 1934 selbst unter dem Titel „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Historische Darstellung in Tagebuchblättern“ publiziert. Bei dieser Publikation, die Goebbels übrigens selbst nicht als ein richtiges Tagebuch betrachtete,<sup>46</sup> handelt es sich tatsächlich um ein Propagandawerk. Darin erscheint beispielsweise die Politik Hitlers weitaus zielgerichteter, als sie es tatsächlich war, während sich in den Original-Tagebüchern oftmals mühsame Entscheidungsprozesse abzeichnen.<sup>47</sup> Namen früherer Mitstreiter, die inzwischen in Ungnade gefallen waren oder sogar ermordet wurden, wie Gregor Straßer, Prinz August Wilhelm von Preußen oder Ernst Röhm, sind im „Kaiserhof“ weitgehend entfernt. Mitunter enthält die „Kaiserhof“-Publikation das glatte Gegenteil der Aussage der Original-Tagebücher. Zum Beispiel hatte Goebbels über das um die Jahreswende 1931/1932 erschienene Buch „Hitlers Weg“ von Theodor Heuss im Original-Tagebuch geschrieben: „Nicht ganz dumm. Weiß sehr viel von uns. Nutzt das etwas gemein aus“ (FTG, 25.1.1932). Im „Kaiserhof“ dagegen lautet diese Passage: „Das ist alles so dumm, daß es kaum einer Beachtung wert

erscheint. Die bürgerliche Welt versteht uns nicht und kann uns wohl auch nicht verstehen“.<sup>48</sup>

Die „Kaiserhof“-Publikation verkaufte sich so gut, dass Goebbels zwei Jahre später mit Max Amann einen Vertrag über seine Tagebücher abschloss, der ihm als Abschlagszahlung eine viertel Million und jedes Jahr weitere 100.000 Reichsmark einbrachten.<sup>49</sup> Nun ließe sich freilich einwenden, Goebbels habe spätestens seit dieser Zeit für die Nachwelt geschrieben, d. h. jeden Tag die spätere Veröffentlichung im Kopf gehabt und beim Verfassen schon die propagandistische Wirkung überlegt. Dieser Einwand zielt daneben, da Goebbels nicht damit gerechnet hatte, dass seine Tagebücher unredigiert herausgegeben werden könnten. Er hatte die Absicht, sie selbst zu überarbeiten, wie aus einem Tagebucheintrag von 1941 deutlich hervorgeht: „Ich schaffe meine Tagebücher [...] in die unterirdischen Tresore der Reichsbank. Sie sind doch zu wertvoll, als daß sie einem evtl. Bombenangriff zum Opfer fallen dürften. Sie schildern mein ganzes Leben und unsere Zeit. Läßt das Schicksal mir dafür ein paar Jahre, dann will ich sie für spätere Generationen überarbeiten“ (FTG, 30.3.1941). Wäre es Goebbels möglich gewesen, seine Tagebücher zu überarbeiten, dann hätte er sie wahrscheinlich dazu benutzt, die Entwicklungen der NS-Zeit als wohlüberlegten Plan zu deuten und seinen Führer und den Nationalsozialismus in einer Weise zu verherrlichen, wie er es bereits in der „Kaiserhof“-Publikation von 1934 getan hatte.<sup>50</sup>

Da Goebbels also bei Abfassung seines Tagebuchs nicht wusste, was der nächste Tag bringen würde, wie die Geschichte sich fortsetzen würde, war er – wie wohl die meisten Tagebuchautoren – darum bemüht, die für ihn relevanten Geschehnisse so genau und so getreu wie möglich abzubilden. Für den so oft der Lüge bezichtigten *Propagandaminister* mag diese Feststellung überraschen. Einige Beispiele mögen im Folgenden zeigen, dass sie für den *Tagebuchschreiber* Goebbels zutrifft. Hitler hatte die Absicht, in der Ministerbesprechung am 30. Januar 1937 diejenigen Minister in die NSDAP aufzunehmen, die ihr noch nicht angehörten, und ihnen das Goldene Parteiabzeichen zu verleihen. Der damalige Post- und Verkehrsminister Paul Freiherr von Eltz-Rübenach lehnte beides, wie Goebbels in seinem Tagebuch überliefert, wegen der nationalsozialistischen Kirchenpolitik ab und verlangte von Hitler diesbezüglich eine Erklärung.<sup>51</sup> Eltz-Rübenach wurde daraufhin zum Rücktritt veranlasst. Goebbels notierte zu den Folgen des Rücktritts: „Sein Ministerium

wird geteilt in Verkehr und Post. Verkehr Dormmüller, Post Ohnesorge. [...] *Das ist auch die öffentliche Begründung*<sup>52</sup> (FTG, 31.1.1937). In der NS-Presse wurde nur erwähnt, dass Julius Dormmüller das neu geschaffene Ressort Verkehr und Wilhelm Ohnesorge das der Post übernommen hätten und dass die Personalunion der beiden Ministerien nun aufgehoben worden sei. Die Öffentlichkeit sollte also gar nicht erfahren, dass es einen Ministerrücktritt gegeben hatte, sondern nur, dass es zwei neue Minister gab.<sup>53</sup>

Die offizielle Begründung eines Ereignisses, die oftmals den Tatsachen widersprach, hielt Goebbels immer wieder fest, und zwar nicht *anstatt* des wirklichen Geschehens, sondern *zusätzlich*. Als im Januar 1938 der Oberbefehlshaber der Wehrmacht, Werner von Blomberg, wegen der kompromittierenden Vergangenheit seiner Braut, und der Oberbefehlshaber des Heeres, Werner von Fritsch, wegen einer angeblichen, aber tatsächlich nicht begangenen homosexuellen Handlung zurücktreten mussten, notierte Goebbels: „Blomberg und Fritsch aus ‘gesundheitlichen’ Gründen zurückgetreten“ (FTG, 5.2.1938). Dies war damals auch die offizielle Begründung in den Medien. Da Goebbels an den Tagen vorher deutlich festhielt, was beiden Offizieren zur Last gelegt wurde,<sup>54</sup> und er die angeblichen „gesundheitlichen“ Gründe distanzierend in Anführungszeichen setzte, kann dem Tagebuchautor keine propagandistische Verfälschung vorgeworfen werden.

Ein letztes, besonders drastisches Beispiel hierzu: Bekanntlich begann der Zweite Weltkrieg am 1. September 1939 durch den deutschen Angriff auf Polen, nachdem zuvor SS-Männer in polnischen Uniformen den deutschen Rundfunksender in Gleiwitz überfallen hatten und damit den Anlass für den angeblichen „Gegenschlag“ geliefert hatten. Goebbels schrieb dazu im Tagebuch: „Polnischer Angriff auf den Sender Gleiwitz“ (FTG, 1.9.1939). Dies klingt in der Tat nach Propaganda, da es sich de facto um einen Angriff der SS handelte. Aber im selben Eintrag notierte Goebbels auch: „Mittags gibt der Führer Befehl zum Angriff in der Nacht gegen 5h. [...] Die S.S. bekommt für die Nacht Sonderbefehle. [...] v. Wedel berichtet mir über den Angriff. Er ist ungefähr so geplant wie vergangene Woche. [...]. In der Nacht beginnt er. [...] Zur Reichskanzlei. [...] Der Führer hat seinen Entschluß fest gefaßt.“ Auch in diesem Fall hat Goebbels also nicht versucht, die Geschichte zu verfälschen, sondern wieder einmal beides festgehalten: das tatsächlich Geschehene – die Aktion der SS sowie den deutschen Angriff auf Polen – und die zeitgenössi-

sche nationalsozialistische Interpretation, die die Besetzung des Rundfunksenders Polen anlastete. Nur hat er diesmal, wie in den späteren Jahren üblich, sich von der offiziellen Version nicht mehr verbal oder graphisch distanziert, wie er dies anfangs durch die Worte „öffentliche Begründung“ oder durch Anführungszeichen tat. Für ihn wäre auch nach Jahren noch klar gewesen, welche Darstellung den tatsächlichen Begebenheiten entsprach – und der heutige Leser findet dies in der Regel auch heraus. Aber er muss sich eben die Mühe machen, die Tagebucheinträge ganz und im Kontext der übrigen Notate zu lesen.

Die Tagebücher von Joseph Goebbels sind also kein propagandistisches Machwerk, sondern im Gegenteil: Häufig genug entlarvt ihr Autor selbst die nationalsozialistische Propaganda. Am 12. März 1938, als die Wehrmacht in Österreich einmarschierte, schrieb Goebbels: „Die Presse bringt groß, daß der Führer nach Hamburg fährt. Zu Tarnungszwecken“ (FTG, 12.3.1938). Im September 1938, auf dem Höhepunkt der Sudetenkrise, war die deutsche Presse voller Meldungen über angebliche Gräueltaten von Tschechen an den Sudetendeutschen bzw. über Zwischenfälle an der Grenze. Während es in den Monaten davor tatsächlich zu einigen Zwischenfällen gekommen war, bemühte sich die tschechoslowakische Regierung im September um eine Deeskalation der Gewalt. Goebbels schrieb darüber: „Von Prag aus wird nicht viel gemacht. Wir machen trotzdem den tschechischen Terror ganz groß auf“ (FTG, 18.9.1938). Drei Tage später hielt Goebbels fest: „Unsere Leute haben nun an der Grenze die notwendigen Zwischenfälle geschaffen. Die Presse greift sie groß auf. Wir sind um ihre Vertiefung bemüht“ (FTG, 21.9.1938). Goebbels legte hier also ganz offen das Vorgehen des NS-Regimes dar: Das sudetendeutsche Freikorps, auf Adolf Hitler vereidigt, schuf die Zwischenfälle, die die nationalsozialistische Propaganda dann anschließend als „Terror“ der Tschechen darstellte.<sup>55</sup>

Gelegentlich kann sogar durch die Goebbels-Tagebücher Hitler der Lüge überführt werden, wenn von Goebbels überlieferte Aussagen Hitlers mit anderen Quellen, beispielsweise offiziellen Gesprächsprotokollen, verglichen werden. Dies liegt daran, dass Goebbels festhielt, was er von Hitler erfuhr, und er die offiziellen Niederschriften nicht oder zumindest bei Abfassen seiner Tagebucheinträge noch nicht kannte. Außerdem können mithilfe der Tagebücher, wie gezeigt wurde, Aussagen von Nationalsozialisten in den Nachkriegspro-

zessen sowie zahlreiche Passagen in Memoiren der damaligen Protagonisten widerlegt werden.

## 5. Erkenntnisgewinn und Quellenwert

Dies führt uns zur Frage nach dem Erkenntnisgewinn und Quellenwert der Tagebücher von Joseph Goebbels. Sie ermöglichen neue Erkenntnisse auf fünf verschiedenen Ebenen:

1. Die Tagebücher bieten zahllose neue Erkenntnisse zur Biographie und zum Charakter von Goebbels. Es lassen sich nun völlig neuartige Aussagen über den Tagebuchautor treffen, beispielsweise über sein meist kameradschaftliches Verhältnis zu Frauen, seinen absoluten Glauben an den Nationalsozialismus, seine liebevolle Beziehung zu seiner Mutter und zu seinen Kindern, seinen ausgeprägten Antisemitismus, der schon vor dem Kontakt zur NS-Bewegung bestand.<sup>56</sup> Im Frühjahr 1924 schrieb Goebbels etwa in sein Tagebuch: „ich hasse den Juden aus Instinkt und aus Verstand“ (FTG, 10.4.1924). Anhand zahlreicher Passagen lässt sich zeigen, dass Goebbels die Ermordung der europäischen Juden befürwortete. Ende 1941 schrieb er beispielsweise in sein Tagebuch: „Die Juden sind die Läuse der zivilisierten Menschheit. Man muß sie irgendwie ausrotten“ (FTG, 2.11.1941).<sup>57</sup> Zugleich gibt es Einträge vor Beginn des Zweiten Weltkriegs, die seine zeitweiligen Bedenken angesichts des bevorstehenden Krieges dokumentieren, obgleich er selbst für die Zuspitzung der Krisen in vielerlei Hinsicht mit verantwortlich war.<sup>58</sup> Das Goebbels-Bild kann nun also neu, realistischer und differenzierter gezeichnet werden.

2. Zahlreiche neue Erkenntnisse über die Aktivitäten von Goebbels in seinen erwähnten Zuständigkeitsbereichen werden durch die Tagebücher möglich, wie z. B. über die Organisation des Medien- und Kulturlebens und die Entfernung der Juden aus Kunst, Theater, Presse, Film und Musik. Neuigkeiten liefern die Tagebücher auch über Propaganda-Aktionen, Wahlkämpfe, seine Aktivitäten als Gauleiter von Berlin, seine Maßnahmen zur Totalisierung des Krieges oder zur Evakuierung und Versorgung der luftkriegsbedrohten Bevölkerung.<sup>59</sup> In seinen Zuständigkeitsbereich als Propagandaminister fiel auch die Vertretung der Kampagnen, Aktionen und Entscheidungen des NS-Regimes in der Öffentlichkeit. Beispielsweise hielt Goebbels die zentrale Rede zur

Bücherverbrennung, schrieb den Aufruf zu dem angesprochenen „Judenboykott“ oder hielt die bedeutsame Rede vor der sog. Reichskristallnacht. Doch weder der antijüdische Boykott noch das Autodafé oder die Novemberpogrome gegen Juden basierten auf einer Idee oder Anweisung von Goebbels, sondern er übermittelte im Falle des Boykotts und der Pogrome lediglich Hitlers Befehl an die Parteiführerschaft bzw. Öffentlichkeit; die Bücherverbrennung wurde von der Deutschen Studentenschaft initiiert.<sup>60</sup> Durch diese Rolle als Sprachrohr der Hitler-Diktatur wurde ihm nachträglich für vieles die Verantwortung zugesprochen, was er nicht entschieden, aber gebilligt und öffentlich vertreten hatte. Die Fälle, in denen Goebbels selbst etwas geplant und angeordnet hatte, verzeichnete er beinahe stolz und ausdrücklich als seine Taten wie z. B. die Zerstörung der Berliner Synagoge in der Fasanenstraße,<sup>61</sup> die Ausweisung ausländischer, jüdischer Korrespondenten,<sup>62</sup> seine scharfen Sondermaßnahmen gegen die Juden in Berlin<sup>63</sup> oder auf ihn zurückgehende Einweisungen in Konzentrationslager.<sup>64</sup> Durch die Tagebücher lässt sich auch erkennen, dass Goebbels beim Anschluss Österreichs eine sehr viel größere Rolle gespielt hatte, als bislang angenommen wurde, dass er aber während der Sudetenkrise eigentlich nur Befehlsempfänger Hitlers war.

3. Die Aufzeichnungen und Diktate von Goebbels geben Aufschluss über unzählige Details zum Alltag innerhalb und unter der NS-Herrschaft, zu Geschehnissen auch außerhalb von Goebbels' Zuständigkeitsbereichen oder eben zum Ablauf bedeutender historischer Ereignisse und Prozesse. Goebbels dokumentiert häufige Kompetenzkonflikte und charakterisiert das Personal des NS-Regimes. Er berichtet von Briefen aus der Bevölkerung, von seinen Gesprächen, von Beschwerden und von großer Zustimmung. Er zeichnet die politische Tagesarbeit der NS-Führung nach und überliefert dabei nicht nur sämtliche ihm bekannte Überlegungen und Anweisungen innerhalb des NS-Regimes, sondern er war in der Regel auch darum bemüht, das Vorgehen der Gegenseite, d. h. vor allem fremder Regierungen, festzuhalten. Für den Anschluss Österreichs, die Novemberpogrome oder für die Sudetenkrise beispielsweise stellen die Tagebücher eine erstrangige Quelle dar, weil sich anhand der umfassenden Aufzeichnungen diese Entwicklungen genau nachzeichnen und sich die Verantwortlichkeiten neu bewerten lassen.

4. Die Tagebücher dokumentieren, zumindest in der von mir untersuchten Vorkriegsphase, eindeutig die Verantwortung und Befehlsgewalt Hitlers. In



allen Bereichen ist erkennbar, dass sich Hitler die wesentlichen Entscheidungen vorbehält und die jeweiligen Vorgehensweisen bestimmte.<sup>65</sup> Beispielsweise konnte die Sudetendeutsche Partei im Sommer und insbesondere im September 1938 keine Erklärung herausgeben, die nicht vorher Hitler genehmigt hatte. Die Behauptung Hermann Görings vor dem Nürnberger Gerichtshof etwa, er müsse die Verantwortung für den Anschluss Österreichs „hundertprozentig“ auf sich nehmen und habe „sogar über Bedenken des Führers hinwegschreitend die Dinge zur Entwicklung gebracht“, und zwar „ohne [s]ich mit dem Führer eigentlich noch darüber auszusprechen“,<sup>66</sup> kann durch Goebbels widerlegt werden. Am kürzesten und deutlichsten lässt sich jedoch die Hauptverantwortlichkeit Hitlers für die reichsweiten Novemberpogrome aufzeigen, die aus anderen Quellen nicht direkt zu ersehen ist. Schon kurz nach dem Attentat auf den deutschen Botschaftsmitarbeiter Ernst vom Rath, der in Paris von einem jungen polnischen Juden angeschossen worden war, kam es zu vereinzelt antijüdischen Ausschreitungen. Goebbels unterrichtete Hitler darüber und schrieb in sein Tagebuch: „Ich trage dem Führer die Angelegenheit vor. Er bestimmt: Demonstrationen weiterlaufen lassen. Polizei zurückziehen. Die Juden sollen einmal den Volkszorn zu verspüren bekommen“ (FTG, 10.11.1938).

5. Schließlich lassen sich durch diese Quelle neue Erkenntnisse über die NS-Herrschaft insgesamt erlangen. Hitler gab also die Entscheidungsgewalt und damit die Verantwortung in wesentlichen Fragen, zumindest bis zum Kriegsbeginn, in keinem Fall aus der Hand. Andererseits kann keine Rede davon sein, dass er einen exakten Plan hatte, wie seine Ziele zu verwirklichen seien. Vor dem Anschluss Österreichs wie vor der Sudetenkrise wandte Hitler mehrere Strategien gleichzeitig an: einerseits verhandelte er mit Österreich bzw. ließ die Sudetendeutsche Partei mit der tschechoslowakischen Regierung verhandeln, andererseits versuchte er, in diesen Staaten Unruhen auszulösen, die ein Eingreifen der Wehrmacht legitimieren sollten. Zusätzlich drohte er in beiden Fällen mit einer militärischen Intervention. Aber ein klares Konzept besaß er nicht, mehrmals musste er zurückweichen und auf die Handlungen anderer Mächte reagieren. Am deutlichsten offenbart sich die Konzeptlosigkeit in einem von Goebbels überlieferten Ausspruch Hitlers nach seiner Rede auf dem Reichsparteitag 1938 inmitten der Sudetenkrise: „Wir wollen sehen, was nun geschieht.“ (FTG, 13.9.1938).

Die Tagebücher von Joseph Goebbels, die Elke Fröhlich schon 1987 als ein „Fenster [...] in das Goebbellssche wie das Hitlersche Denken“ bezeichnet hatte,<sup>67</sup> sind also tatsächlich von größtem Wert für die historische Forschung. Sie geben „so detailliert Einblick in das Innenleben der nationalsozialistischen Führung“<sup>68</sup> wie keine andere Quelle dieser Zeit. Sie liefern, wie Horst Möller, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte, im Vorwort der Edition schrieb, „eine Fülle neuer Einsichten in Detailfragen, in politische Entscheidungsprozesse und in die Herrschaftsstruktur des NS-Regimes“.<sup>69</sup> Alle Historiker, die die Tagebücher intensiv für ihre Forschungen ausgewertet haben, betonen den außerordentlich hohen Wert dieser Quelle.<sup>70</sup> Welche grundsätzlichen und Detailfragen durch die Goebbels-Tagebücher geklärt werden können, lässt sich heute im Einzelnen noch gar nicht erahnen.

Möglicherweise kann dieses einzigartige nationalsozialistische Dokument auch dazu beitragen, den Zivilisationsbruch des 20. Jahrhunderts zu erklären, der übrigens Goebbels als solcher bewusst war, den er aber dennoch guthieß. Anfang 1943 schrieb er hierzu: „Vor allem in der Judenfrage sind wir ja so festgelegt, daß es für uns gar kein Entrinnen mehr gibt. Und das ist auch gut so. Eine Bewegung und ein Volk, die die Brücken hinter sich abgebrochen haben, kämpfen erfahrungsgemäß viel vorbehaltloser als die, die noch eine Rückzugsmöglichkeit besitzen“ (FTG, 2.3.1943). Goebbels ahnte also, dass auch die Verbrechen der NS-Zeit künftig Bestandteil der nationalen Identität des deutschen Volkes sein würden. Nach dem Krieg wurde hierfür der Begriff „Schuldgemeinschaft“ geprägt.

Die Tagebücher von Joseph Goebbels dienen in ihrer erstaunlichen Offenheit und Bloßlegung des NS-Regimes<sup>71</sup> aber nicht nur der Geschichtswissenschaft, sondern, indem ihre Inhalte mittels unterschiedlicher Medien aus der historischen Zunft in die Öffentlichkeit gelangen, auch unserem kollektiven Gedächtnis und damit einer für unsere Demokratie nach wie vor notwendigen Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit. Im übrigen hat sich die früher geäußerte Befürchtung, dass Neonazi-Gruppen die Tagebücher für ihre Zwecke missbrauchen könnten, als unbegründet erwiesen. Die von Altnazis oftmals vertretene These, Hitler selbst habe mit den abscheulichen Verbrechen des NS-Regimes nichts zu tun gehabt, gehört – auch dank der Edition der Goebbels-Tagebücher – ins Reich der Legende.

## Anmerkungen

- \* Der vorliegende Text basiert auf dem am 14. Juni 2007 in der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart in der Reihe der Himmelsberg-Vorträge gehaltenen Referat. Der Redetext wurde geringfügig überarbeitet und mit Anmerkungen versehen, der Vortragsstil wurde beibehalten.
- 1 Alle Zitate beziehen sich auf die 29bändige Ausgabe: ELKE FRÖHLICH (Hg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und mit Unterstützung des Staatlichen Archividienstes Rußlands, Teil I, Aufzeichnungen 1923-1941, 14 Bde. (9 Bde. in 14 Teilbänden), Teil II, Diktate 1941-1945, 15 Bde., München 1993-2006 (nachfolgend abgekürzt als FTG).
  - 2 Ministerbesprechung vom 29.3.1933, in: Hans Günter Hockerts / Hartmut Weber (Hg.): Akten der Reichskanzlei. Die Regierung Hitler, Teil I, 1933/34, Bd. 1, bearb. v. KARL-HEINZ MINUTH, Boppard am Rhein 1983, Dok. 78, S. 270f; PETER LONGERICH: Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München / Zürich 1998, S. 34-36.
  - 3 JOSEPH GOEBBELS: Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei. Historische Darstellung in Tagebuchblättern, München 1934 (nachfolgend: Kaiserhof), hier Eintrag vom 29.3.1933, S. 290.
  - 4 Aussage Franz von Papens vor dem Nürnberger Gerichtshof, 17.6.1946, in: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg, 14. November 1945 – 1. Oktober 1946. Hg. v. Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 42 Bde., Nürnberg 1947-1949 (nachfolgend: IMT), hier Bd. 16, S. 301.
  - 5 Goebbels hatte durch seine Vokabel „gebilligt“, die sich sowohl im Original-Tagebuch wie in der Kaiserhof-Publikation findet, nicht zum Ausdruck gebracht, dass über die Frage des Boykotts ein formaler Beschluss oder eine Abstimmung erfolgt sei. Diese scheint es dem offiziellen Protokoll zufolge über die Ministerbesprechung am 29. März 1933 auch nicht gegeben zu haben. Der offiziellen Niederschrift folgend erklärte Hitler vor den Ministern, dass er selbst den Boykottaufruf (veröffentlicht in: Völkischer Beobachter, Norddt. Ausgabe, nachfolgend VB, 30.3.1933) veranlasst habe und „überzeugt“ sei, „dass ein Boykott von 2-3 Tagen Dauer das Judentum davon überzeugen werde, die Greuelhetze müsse den Juden selbst am meisten schaden“, wobei die gesamte Aktion „natürlich straff in den Händen der nationalsozialistischen Partei bleiben“ müsse (Ministerbesprechung vom 29.3.1933, wie Anm. 2, Dok. 78, S. 270f). Das Protokoll dieser Besprechung verzeichnet weder eine Abstimmung noch Widerspruch. Da die anwesenden Minister offenbar keine Einwände gegen den Boykottaufruf bzw. gegen den Boykott selbst geltend gemacht hatten, billigten sie den Boykott-

aufzurufen, wie Goebbels zutreffend schrieb, doch beschlossen ihn nicht. Das Protokoll belegt zudem, dass der Boykott eine Aktion der NSDAP war, keine Regierungsmaßnahme. Indem Papens Verteidiger, Egon Kubuschok, Papen fragte, ob der Boykott „eine Regierungsmaßnahme“ gewesen sei, was Papen guten Gewissens verneinen konnte, gelang es ihm, Papen in diesem Fall von seiner Mitschuld zu befreien (IMT, wie Anm. 4, Bd. 16, S. 301f). Papen ging, obgleich er das Goebbels-Zitat kannte, noch einen Schritt weiter und erklärte in Nürnberg in einer Zusammenfassung: „Ich habe gesagt, dass die Behauptung von Goebbels, das Kabinett hat diesem Judenboykott zugestimmt, eine Lüge ist“ (IMT, Bd. 16, S. 301). Kubuschok und Papen verdrehten also das Goebbels-Zitat, um dem Dokument der Anklage widersprechen zu können, denn weder beschrieb Goebbels den Boykott als Maßnahme der Regierung noch erwähnte er eine Abstimmung oder einen Beschluss. Goebbels hatte also nicht gelogen, sondern Papen und sein Verteidiger hatten das Zitat wohl bewusst fehlinterpretiert, um es widerlegen zu können, wahrscheinlich im Vertrauen darauf, dass die Ankläger diese Taktik aufgrund ihrer möglicherweise nicht optimalen Sach- und Sprachkenntnis nicht durchschauen würden.

In der folgenden Ministerbesprechung, zwei Tage später, am 31. März 1933, äußerten Finanzminister Lutz Graf Schwerin von Krosigk, Außenminister Konstantin Freiherr von Neurath und Verkehrsminister Paul Freiherr von Eltz-Rübenach nachweislich Bedenken gegen den Boykott, nicht aber Vizekanzler Franz von Papen (Protokoll der Ministerbesprechung vom 31.3.1933, wie Anm. 2, Dok. 80, S. 276f). Dennoch erklärte Papens Verteidiger Kubuschok vor dem Gerichtshof wahrheitswidrig, der „Judenboykott“ sei eine Maßnahme gewesen, „gegen die im Kabinett mit anderen auch Papen scharfen Widerspruch erhob“ (IMT, wie Anm. 4, Bd. 19, 22.7.1946, S. 168).

- 6 Aussage Hjalmar Schachts vor dem Nürnberger Gerichtshof, 30.4.1946, IMT (wie Anm. 4), Bd. 12, S. 497 und IMT, Bd. 13, S. 48f (3.5.1946). Die entsprechende Textstelle aus Goebbels' Kaiserhof-Publikation (wie Anm. 3, Eintrag vom 21.11.1932, S. 208), mit der Schacht konfrontiert wurde, lautete: „In einer Unterredung mit Dr. Schacht stelle ich fest, daß er absolut unseren Standpunkt vertritt. Er ist einer der wenigen, die ganz konsequent zum Führer stehen.“ Zunächst, am 17.10.1945, hatte Schacht im Verhör angegeben, dass dieser Eindruck, den Goebbels damals hatte, zu dieser Zeit richtig war („I think his impression was, that was correct at that time“); IMT, Bd. 33, Dok. 3729-PS, S. 30. Im April 1946, noch einmal auf diese Passage angesprochen, erklärte Schacht: „Ich hätte nie erwartet, dass dieser Wahrheitsapostel Goebbels hier noch einmal gegen mich mobilgemacht werden könnte. Aber ich kann ja nichts dafür, wenn Herr Goebbels sich geirrt hat“ (IMT, Bd. 12, S. 497). Schacht hatte sich nun also des gängigen Topos vom Lügner Goebbels bedient, aber zugleich die Möglichkeit einge-

räumt, dass Goebbels nicht gelogen, sondern sich nur geirrt haben könnte. Drei Tage später gab Schacht dazu folgende Stellungnahme ab: „Ich habe gesagt, Goebbels hat unter diesem Eindruck gestanden, und er hat sich dabei geirrt.“ Auf die Nachfrage des sowjetischen Hilfsanklägers Generalmajor G. A. Alexandrow, ob die Eintragung von Goebbels in der Kaiserhof-Publikation in Bezug auf Schachts Einstellung zu Hitler richtig oder falsch sei, sagte Schacht: „In der Generalität, in der Goebbels sie dort wiedergibt, ist sie unrichtig, ist sie nicht richtig“ (IMT, Bd. 13, S. 48f). Erstaunlicherweise war diese verallgemeinernde, generelle Aussage zu Schacht in dem handschriftlichen Original-Tagebuch von Goebbels nicht enthalten, darin hatte er geschrieben: „[...] Unterredung mit Schacht. Er teilt ganz unseren Standpunkt“ (FTG, 22.11.1932). Diese Goebbels-Passage bezog sich auf Sondierungsgespräche für eine Regierungsbildung nach dem Rücktritt des Präsidialkabinetts unter Franz von Papen am 17.11.1932. Am 19. und am 21. November 1932 hatte Reichspräsident Paul von Hindenburg Hitler empfangen und ihm angeboten, ihm die Kanzlerschaft zu übertragen, sollte es ihm in Verhandlungen mit den anderen Parteien gelingen, eine parlamentarische Mehrheit für ein Kabinett Hitler zu erlangen. Hitler wäre aber kein Präsidial-Kanzler geworden und hätte auch nicht mithilfe des bedeutenden Artikels 48 der Weimarer Reichsverfassung regieren können. Dies war allerdings kein ernst gemeintes, realistisches Angebot, sondern eine „geniale taktische Finte“, denn „dass der Versuch scheiterte, wahrscheinlicher noch, dass er gar nicht erst in Angriff genommen wurde, war von vornherein so gut wie sicher“, urteilte beispielsweise VOLKER HENTSCHEL: Weimars letzte Monate. Hitler und der Untergang der Republik, Düsseldorf 1978, S. 71. Derselben Auffassung waren auch die Nationalsozialisten und lehnten ab; Goebbels schrieb darüber in sein Original-Tagebuch: „Hitler soeben vom Rei.Präs. zurück. Auftrag, eine Mehrheit zu finden. Also parlamentarische Lösung, jedoch mit soviel präsidialen Vorbehalten, daß sie ganz unmöglich ist. Das soll die Falle sein. [...] / Oben Beratung, Beratung. [...] / Vorher noch Unterredung mit Schacht. Er teilt ganz unseren Standpunkt. / Man will Hitler fangen, ihn von der Macht ausschalten, ihm die Schuld zuschieben und ihn damit vernichten“ (FTG, 22.11.1932). Im Original-Tagebuch bringt Goebbels ebenso wie im „Kaiserhof“ zum Ausdruck, dass Schacht die Situation ähnlich beurteilte und dass er nicht zu dem Kreis derer gehörte, die Hitler mit allen Mitteln von der Macht fernhalten wollten. Allerdings war die Zuspitzung, die Goebbels 1934 in seiner Kaiserhof-Publikation vornahm („Er ist einer der wenigen, die ganz konsequent zum Führer stehen“), für diese historische Situation durchaus berechtigt, schließlich hatte Schacht die Eingabe von Industriellen an Hindenburg am 19.11.1932 maßgeblich betrieben, die den Reichspräsidenten aufforderte, aufgrund der desolaten politischen Lage und der mangelnden Unterstützung

Papens im Volke Hitler mit der Kanzlerschaft zu betrauen. Zudem traf sich Schacht im Auftrag Hitlers am 22.11.1932 mit dem DNVP-Vorsitzenden Alfred Hugenberg, um in Erfahrung zu bringen, ob er ein Kabinett Hitler unterstützen würde. Außerdem erklärte Schacht in dieser Zeit öffentlich, dass allein Hitler in naher Zukunft Reichskanzler werden könnte. Vgl. CHRISTOPHER KOPPER: Hjalmar Schacht. Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier, München / Wien 2006, S. 201f. Der Nürnberger Gerichtshof kam in Bezug auf Schachts Rolle bis 1933 zu dem Schluss: „Schacht hat die Nazi-Partei, bevor sie am 30. Januar 1933 zur Macht gelangte, aktiv unterstützt und befürwortete die Ernennung Hitlers zum Kanzler“ (IMT, Bd. 22, S. 629). Schacht selbst begründete seine damalige öffentliche Parteinahme für Hitler in Nürnberg folgendermaßen: „Zu dieser Äußerung veranlasste mich die Tatsache, dass Hitler bei den Juli-Wahlen 1932 40 Prozent aller Reichstagsmandate [richtig: 37,36 % der Stimmen, 37,82 % der Sitze, d. V.] für seine Partei errang. [...] Für mich als Demokrat und Anhänger einer demokratisch-parlamentarischen Regierung war es völlig unausweichbar, dass man diesem Manne die Regierungsbildung in die Hand geben musste“ (Aussage 30.4.1946, in: IMT, Bd. 12, S. 496). Doch generell, für die gesamte NS-Zeit, ist die von der Anklage unterstellte Aussage aus Goebbels' „Kaiserhof“ sicherlich nicht zutreffend, schließlich trat Schacht 1937 als kommissarischer Wirtschaftsminister zurück, wurde 1939 als Reichsbankpräsident entlassen und verbrachte die letzten Monate des Dritten Reichs infolge des Attentats auf Hitler am 20. Juli 1944 im Konzentrationslager.

- 7 Fritzsche hatte in Nürnberg zu Protokoll gegeben: „Ich erkläre unter meinem Eid, ich habe in wirklich ernsthaften Fragen der Politik und der Kriegführung nicht eine einzige Fälschung begangen und nicht eine einzige Lüge bewusst ausgesprochen. Wie oft ich selbst das Opfer einer Fälschung oder einer Lüge geworden bin, das vermag ich nach den Enthüllungen dieses Prozesses nicht zu sagen“ (Aussage Fritzsche, 27.6.1946, IMT, wie Anm. 4, Bd. 17, S. 173). Zu den Angriffsplänen des NS-Regimes, hier beispielsweise dem Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941, erklärte Fritzsche vor dem Gericht: „Ich erinnere mich, dass ich im Falle Russland vielleicht fünf bis sechs Stunden vorher von Dr. Goebbels unterrichtet wurde“ (Aussage Fritzsche, 28.6.1946, IMT, Bd. 17, S. 239), obgleich Fritzsche andererseits schon elf Tage zuvor an einer propagandistischen Aktion zur Verschleierung des Unternehmens „Barbarossa“ mitgewirkt hatte, der Lancierung und Beschlagnahmung eines Artikels im „Völkischen Beobachter“, der eine deutsche Invasion in Großbritannien andeutete, die so geheim war, dass nicht einmal Reichspressechef Otto Dietrich davon Kenntnis hatte (FTG, 12.6., 14.6.1941). Es ist daher äußerst unwahrscheinlich, dass Fritzsche als Leiter der Abteilung „Deutsche Presse“ im Propagandaministerium darüber keine Kenntnis hatte, zumal sein Kollege, Karl Bömer, Leiter der Abteilung „Auslandspresse“, bereits

am 15. Mai 1941 anlässlich eines Empfangs in der Bulgarischen Gesandtschaft eine, wie Goebbels im Tagebuch festhielt, „versoffene Quatscherei bzgl. Rußland“ begangen hatte (FTG, 24.5.1941). Bömer soll gesagt haben: „In 4 Wochen sind die Russen zusammengehauen. Rosenberg wird Generalgouverneur von Russland“; daraufhin war auf Anordnung Hitlers ein Verfahren gegen Bömer vor dem Volksgerichtshof eingeleitet worden wegen „fahrlässige[r] Preisgabe von Staatsgeheimnissen“ (Vermerk aus dem Reichsjustizministerium, 12.6.1941, Bundesarchiv Berlin, R 3001, 4087, Fiche 1/1). Fritzsche hatte vor dem Nürnberger Gerichtshof auch behauptet, es sei „niemals“ zu ihm „von der Absicht eines Angriffskrieges gesprochen worden, weder von Dr. Goebbels noch von irgendeinem anderen“ (Aussage Fritzsche, 26.6.1946, IMT, Bd. 17, S. 161). Damit wollte er suggerieren, er habe von den Kriegsplänen keine Kenntnis gehabt, was er jedoch nicht sagte und was anzunehmen sicherlich falsch wäre, da er nachweislich über die scheinbar geplante Invasion in Großbritannien unterrichtet war. Zudem verrät diese Aussage seine propagandistische Kompetenz, schließlich versuchte das NS-Regime in der Öffentlichkeit, alle Feldzüge als Gegenmaßnahmen gegen feindliche Bestrebungen darzustellen, nie als expansionistische Angriffskriege. Die Aussagen Hans Fritzsches in Nürnberg, vor allem vom 26.-28. Juni 1946 (IMT, Bd. 17, S. 152-258, 282-286), sind äußerst interessant, offenbaren eine geschickte Strategie und wurden kürzlich von Max Bonacker analysiert und in wesentlichen Punkten widerlegt: MAX BONACKER: Goebbels' Mann beim Radio. Der NS-Propagandist Hans Fritzsche (1900-1953), München 2007, v.a. S. 216-230. Auch ehemalige Kollegen Fritzsches aus dem Propagandaministerium versuchten, Fritzsche in Nürnberg zu verteidigen, indem sie Goebbels der Lüge bezichtigten, z. B. Moritz von Schirmeister, 29.6.1946, IMT, Bd. 17, S. 277f. Fritzsches Anwalt sprach in seinem Schlussplädoyer für seinen Mandanten folgende Sätze: „War er ein Lügner – etwa sogar ein notorischer Lügner? Dass Goebbels es war, steht nach den Ergebnissen dieses Prozesses fest. [...] Die weitere Annahme, alle Mitarbeiter von Goebbels müssten sich ebenfalls bewusst der Lüge bedient haben, ist ungerechtfertigt. Gerechtfertigt wäre dies nur, wenn man hier festgestellt hätte, dass Fritzsche die Zusammenhänge hätte erfassen können“; IMT, Bd. 19, S. 386. Diese Argumentation kann schon deswegen nicht überzeugen, da die Kenntnis aller Zusammenhänge nicht nötig gewesen wäre, um im Einzelfall Übertreibungen oder Falschmeldungen des Propagandaministeriums zu erkennen.

- 8 Die aufschlussreichen Begründungen der Freisprüche sind gedruckt in: IMT (wie Anm. 4), Bd. 22: Schacht (S. 629-632), Papen (S. 651-654), Fritzsche (S. 664-667). Doch sowohl Fritzsche als auch Papen und Schacht wurden in Nachfolgeprozessen zu Haftstrafen verurteilt: Papen und Schacht wurden zu jeweils acht Jahren Arbeitslager verurteilt, Papen wurde zwei Jahre später amnestiert, Schacht erreichte nach einem

- Jahr in einem Berufungsverfahren seinen Freispruch; Fritzsche wurde zu neun Jahren Arbeitslager verurteilt, von denen er infolge einer Amnestie nur dreieinhalb Jahre absaß.
- 9 Diese frühen Biographien tragen Titel wie: „Gefährtin des Teufels. Leben und Tod der Magda Goebbels“ (von ERICH EBERMAYER / HANS ROOS, Hamburg 1952); „Joseph Goebbels. Dämon einer Diktatur“ (von WERNER STEPHAN, Stuttgart 1949); „Joseph Goebbels. Dämon der Macht“ (von CURT RIESS, München 1989, zuerst Zürich 1949). In dieselbe Richtung geht „Dr. Goebbels. Nach Aufzeichnungen aus seiner Umgebung“ (von KARENA NIEHOFF / BORIS V. BORRESHOLM, Berlin 1949).
  - 10 Zur selben Erkenntnis gelangte auch Daniel Mühlentfeld, der diese Biographien als „Rechtfertigungsschriften“ mit „exkulpatorischer Absicht“ einschätzt; DANIEL MÜHLENFELD: Vom Kommissariat zum Ministerium. Zur Gründungsgeschichte des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda, in: RÜDIGER HACHTMANN / WINFRIED SÜß (Hg.): Hitlers Kommissare. Sondergewalten in der nationalsozialistischen Diktatur, Göttingen 2006, S. 72-92, hier S. 72f.
  - 11 ELKE FRÖHLICH: Hitler-Goebbels-Straßer: a war of deputies, as seen through the Goebbels diaries, 1926-1927, in: Anthony McElligott / Tim Kirk (Hg.): Working towards the Führer. Essays in honour of Sir Ian Kershaw, Manchester 2003, S. 41-67, hier S. 45f; ASTRID M. ECKERT / STEFAN MARTENS: Glasplatten im märkischen Sand. Zur Überlieferungsgeschichte der Tageseinträge und Diktate von Joseph Goebbels, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte (VfZ) 52 (2004), S. 479-526, hier S. 498f.
  - 12 ELKE FRÖHLICH (Hg): Die Tagebücher von Joseph Goebbels. Sämtliche Fragmente. Im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte und in Verbindung mit dem Bundesarchiv, Teil I, Aufzeichnungen 1924-1941, 4 Bde. und 1 Bd. Interimsregister, München u. a. 1987 (nachfolgend: Fragmente), Einleitung, S. LXIf, LXVIf. Zur Überlieferungsgeschichte der Goebbels-Tagebücher sind neben der Einleitung von Elke Fröhlich zu den Fragmenten (wie oben, S. LVII-LXXVII) bisher heranzuziehen: MARTIN BROZAT: Goebbels-Tagebücher, in: VfZ 29 (1981), S. 124f; HANS GÜNTER HOCKERTS, Die Goebbels-Tagebücher 1932-1941. Eine neue Hauptquelle zur Erforschung der nationalsozialistischen Kirchenpolitik, in: DIETER ALBRECHT u. a. (Hg.): Politik und Konfession. Festschrift für Konrad Repgen zum 60. Geburtstag, Berlin 1983, S. 359-392, hier S. 359f; ELKE FRÖHLICH: Joseph Goebbels und sein Tagebuch, in: VfZ 35 (1987), S. 489-522, hier S. 497-507; MARTIN BROZAT: Zur Edition der Goebbels-Tagebücher, in: VfZ 37 (1989), S. 156-162; Ralf Georg Reuth (Hg.): Joseph Goebbels. Tagebücher 1924-1945, 5 Bde., München 1992, Einleitung, S. 3-19; HANS GÜNTER HOCKERTS: Die Edition der Goebbels-Tagebücher, in: HORST MÖLLER / UDO WENGST (Hg.): 50 Jahre Institut für Zeitgeschichte. Eine Bilanz, München 1999, S. 249-264, hier S. 251-254; HORST MÖLLER: Wie sinnvoll sind



- zeitgeschichtliche Editionen heute? Beispiele aus der Arbeit des Instituts für Zeitgeschichte, in: LOTHAR GALL / RUDOLF SCHIEFFER (Hg.): Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 22./23. Mai 1998, Historische Zeitschrift, Beihefte, Neue Folge 28, 1999, S. 93-112, hier S. 104; HORST MÖLLER: Die Tagebücher von Joseph Goebbels – Quelle, Überlieferung, Edition, in: KLAUS OLDENHAGE / HERMANN SCHREYER/ WOLFRAM WERNER (Hg.): Archiv und Geschichte. Festschrift für Friedrich P. Kahlenberg, Düsseldorf 2000, S. 673-683, hier S. 676-679; E. FRÖHLICH, Hitler-Goebbels-Straßer (wie Anm. 11), S. 42-45; A. M. ECKERT / S. MARTENS, Glasplatten (wie Anm. 11), S. 479-526.
- 13 Das sog. Elberfelder Tagebuch, das Helmut Heiber 1960 veröffentlichte, wurde der Hoover Institution on War, Revolution and Peace an der Stanford University übergeben: HELMUT HEIBER (Hg.): Das Tagebuch des Joseph Goebbels 1925/26, Stuttgart 1960. Kurt Frank Korf, der als amerikanischer Rechtsanwalt mit den Tagebüchern befasst war, erinnerte sich, dass ihm der amerikanische Vizekonsul in Berlin, Daniel W. Montenegro, von zwei Original-Tagebuch-Kladden berichtet hatte, die er gefunden habe. E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12), Einleitung, S. LXVIII.
  - 14 LOUIS P. LOCHNER (Hg.): Goebbels Tagebücher aus den Jahren 1942-1943. Mit anderen Dokumenten, Zürich 1948; H. Heiber, Tagebuch (wie Anm. 13).
  - 15 Joseph Goebbels. Tagebücher 1945. Die letzten Aufzeichnungen. Einführung: Rolf Hochhut; Redaktion: Peter Stadelmayer, Hamburg 1977.
  - 16 Neben Mikrofilmen gelangten auch Mikrofiches und Papierkopien an das Bundesarchiv und das Institut für Zeitgeschichte; M. BROSZAT, Goebbels-Tagebücher (wie Anm. 12), S. 124f.
  - 17 E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12).
  - 18 E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12), Einleitung, S. LXXIVf.
  - 19 E. FRÖHLICH, Tagebücher (wie Anm. 1).
  - 20 Am Tag nach dem Putschversuch von Hitler und Ludendorff 1923 in München schrieb Goebbels in sein Tagebuch: „In Bayern Nationalistenputsch. Ludendorff ist wieder einmal zufällig spazierengegangen“ (FTG, 10.11.1923). Die erste Erwähnung Hitlers erfolgte im Zusammenhang mit dem damals vielbeachteten Hochverratsprozess nach dem missglückten Putschversuch Hitlers und Erich Ludendorffs vom November 1923: „Ich beschäftigte mich mit Hitler und der nationalsozialistischen Bewegung“ (FTG, 13.3.1924).
  - 21 E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12), Einleitung, S. XCIII.
  - 22 Die Artikel des „Devil’s Dictionary“ von Ambrose Bierce, 1842-1914, erschienen zwischen 1881 und 1906 in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, 1911 erstmalig

- unter diesem Titel. Zitiert nach: Lothar Schmidt: Schlagfertige Definitionen, Reinbek bei Hamburg 1992, S. 222.
- 23 E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12), Einleitung, S. XCIVf.
- 24 Ebd., S. XXV.
- 25 Goebbels bezeichnete sein Tagebuch als: „liebsten Freund“ (FTG, 4.11.1924), „Gewissensarzt“ (FTG, 23.9.1924), „mein sorgsamer Beichtvater“ (FTG, 23.3.1925). Noch 1937 schrieb er: „Diese Bücher sind meine Zufluchtstätten“ (FTG, 7.11.1937). Besonders ausführlich schilderte Goebbels seine Motivation zum Tagebuch-Schreiben Anfang 1924: „Dies Tagebuch ist mein bester Freund; ihm kann ich alles anvertrauen. Ich habe ja sonst auch niemanden, dem ich dies alles sagen könnte. Und sagen muß man es ja, sonst würde man es nie los. [...]. Das Alte muß heraus und dem Neuen Platz machen. In einer Menschenseele ist so wenig Raum. Da muß man schon jeden Tag den alten Krempel an die Luft setzen. Dieses Buch ist so eine Art Mansarde für mich, darauf man die Sachen bringt, die man nicht mehr gebraucht“ (FTG, 25.1.1924).
- 26 FTG, 25.10.1931.
- 27 FTG, 19.1.1936.
- 28 „Ich glaube nicht mehr restlos an Hitler“ (FTG, 15.2.1926).
- 29 „Ich übersehe nicht seine [Hitlers, d. V.] Fehler: er ist zu weich und arbeitet zu wenig. [...] Ich ermahne ihn [...] Disziplin der Partei schärfer zu wahren, da er sich mir gegenüber über Flaumacherei eines Gauleiters beklagt. Er ist ja doch der Führer“ (FTG, 6.12.1929). Die Kritik an Hitler nahm mit Beginn der NS-Herrschaft ab, erst im Krieg setzte sie wieder stärker ein.
- 30 „Kleiner Krach mit Magda. Alte Kamellen. Sie schnüffelt meine Post durch.“ (FTG, 26.7.1934).
- 31 H. G. HOCKERTS, Edition (wie Anm. 12), S. 260.
- 32 Beispielsweise verzeichnete Goebbels während der Sudetenkrise einen Vorschlag der tschechoslowakischen Regierung an die Sudetendeutschen, der ihm aber falsch übermittelt wurde: „Runciman hat Henlein ein neues Angebot Beneschs übermittelt: in 3 Gauen deutsche Mehrheit, 4 Ministerien und 33 1/3 % aller neu anfallenden Beamtenstellen. Das hören wir aber vorerst erst ganz unverbindlich. / [...] / Das Angebot der Tschechen ist anscheinend doch viel kleiner, als man zuerst vermutete. Keine Minister, 3 Monate Waffenstillstand“ (FTG, 30.8.1938).
- 33 Beispielsweise notierte Goebbels die Überlegungen, als die Volksbefragung des österreichischen Kanzlers Kurt von Schuschnigg bekannt wurde (FTG, 10.3.1938-12.3.1938), oder Hitlers Idee, August Wilhelm von Preußen bei Hindenburgs Tod zum Reichspräsidenten zu machen: „Hitler erwartet uns und ist ganz gerührt, als wir kommen. Ich berede die Lage mit ihm. Wenn der alte Herr [Hindenburg, d. V.] stirbt: Auwi [Prinz

August Wilhelm von Preußen, d. V.] oder Hitler R.Pr. Er will nicht recht heran. Ich plädiere dafür. Aber wer Reichskanzler? Göring? Zu polternd. Auch Hitlers Meinung“ (FTG, 27.3.1933). Diese Überlegung Hitlers bestätigte auch dessen damaliger Adjutant Wiedemann in seinen Memoiren: FRITZ WIEDEMANN: Der Mann, der Feldherr werden wollte. Erlebnisse und Erfahrungen des Vorgesetzten Hitlers im 1. Weltkrieg und seines späteren Persönlichen Adjutanten, Velbert / Kettwig 1964, S. 199.

- 34 Eine derartige Formulierung findet sich beispielsweise nach dem tödlichen Attentat auf König Alexander von Jugoslawien und den französischen Außenminister Louis Barthou in Marseille: „Große Weltsensation über Marseille. Unmittelbare Folgen noch nicht erkennbar“ (FTG, 11.10.1934). Ähnliches hielt Goebbels mehrmals über die Entwicklungen im chinesisch-japanischen Konflikt fest: FTG, 14.12.1936, FTG, 10.7.1937, FTG, 10.10.1937. Die Einführung eines tschechischsprachigen Senders kommentierte Goebbels mit den Worten: „Das ist ein großer Vorteil für uns. Und für den Ernstfall in seiner Auswirkung noch garnicht absehbar“ (FTG, 10.9.1938). Nach Abschluss des Hitler-Stalin-Paktes schrieb Goebbels: „Noch bis nachts 4h besprechen wir die daraus sich ergebenden Möglichkeiten. Man kann sie im Augenblick nur sehr unvollkommen übersehen“ (FTG, 24.8.1939). Nach dem Polenfeldzug und den britischen und französischen Kriegserklärungen trug Goebbels in sein Tagebuch ein: „Ob’s zum richtigen Weltkrieg kommen wird? Das kann auch jetzt noch niemand sagen“ (FTG, 12.10.1939). Zur britischen Regierungsumbildung notierte Goebbels: „Auswirkungen dieses Regierungswechsels lassen sich noch nicht übersehen“ (FTG, 4.10.1940). Über den England-Flug von Rudolf Heß vermerkte Goebbels im Tagebuch: „Das Ganze ist im Augenblick noch reichlich verworren. Wir müssen das Communiqué gleich herausbringen. Ein schwerer, fast unerträglicher Schlag. Man kann die Sache im Augenblick noch garnicht übersehen“ (FTG, 13.5.1941). Zu den aufgefundenen Massengräbern polnischer Offiziere in Katyn hielt Goebbels fest: „Wie der Fall Katyn sich weiterentwickeln wird, das kann ich im Augenblick noch nicht sagen“ (FTG, 17.4.1943).
- 35 FTG, 13.3.1933 (Flaggengesetz); FTG, 23.3.1933 (Tag von Potsdam); FTG, 8.4.1933 (Kabinettsitzung); FTG, 18.3.1935 und FTG, 23.5.1935 (Wiederbewaffnung); FTG, 2.3.1936 (Remilitarisierung Rheinland); FTG, 11.12.1936 (Rücktritt des Königs).
- 36 FTG, 24.8.1939 (Hitler-Stalin-Pakt); FTG, 2.9.1939 (Reichstagssitzung zum Kriegsbeginn); FTG, 29.1.1937 (Altersversicherung); FTG, 31.3.1936 (Wahl).
- 37 JOHANN GUSTAV DROYSEN: Historik. Vorlesungen über Enzyklopädie und Methodologie der Geschichte. Hg. v. Rudolf Hübner, München<sup>4</sup> 1960, S. 139f.
- 38 Wirtschaftliche Fragen interessierten Goebbels, soweit sie nicht sein Ressort betrafen, kaum: „Zum Kabinett komm ich nicht hin. Dort nur Wirtschaftsfragen.“ (FTG, 18.10.1933).

- 39 Die Landwirtschaft war Goebbels ziemlich gleichgültig, wie aus einem frühen Tagebucheintrag hervorgeht: „Gestern nachmittag im Reichstag Agrarfragen. Die interessieren mich nicht so sehr. Ich bin auch bald wieder gegangen“ (FTG, 15.5.1929). Zum Jagd- oder Zuchtwesen fand Goebbels keinen Zugang, wie zwei weitere Tagebucheinträge belegen: „Internationale Jagdausstellung besichtigt. Die neuen Ausstellungsgebäude sind sehr schön. Die Ausstellung selbst eine Gebeinekammer. Furchtbar! Die Jagd ist eine Schweinerei! Jeder ästhetische Mensch muß einen Schauer davor empfinden“ (FTG, 17.11.1937); „Mit Kameraden Wickrath Gestüt. Interessant, aber unappetitlich. Ich möchte das nicht täglich sehen“ (FTG, 29.12.1933).
- 40 „Heydrich bringt Dinge der Staatspolizei. Unangenehmes. Ich möchte nicht das Sicherheitswesen verwalten“ (FTG, 3.11.1935).
- 41 „Führer geht Justiz verreichlichen. Ich spare mir das“ (FTG, 3.4.1935).
- 42 Goebbels bekannte in seinem Tagebuch sein mangelndes Verständnis für Technik, beispielsweise beim Rundfunk: „Rundfunkhaus besichtigt. [...] Stauenswerte Technik. Ich verstehe nicht viel davon, umso schrankenloser ist meine Bewunderung“ (FTG, 8.2.1936).
- 43 H. G. HOCKERTS, Edition (wie Anm. 12), S. 262f.
- 44 Diese Auffassung vertritt seit einigen Jahren der Berliner Kommunikationsforscher Bernd Sösemann (beispielsweise: BERND SÖSEMANN: Propaganda – Macht – Geschichte. Eine Zwischenbilanz der Dokumentation der Niederschriften und Diktate von Joseph Goebbels, in: Historisch-Politisches Buch (HPB) 50, 2 (2002), S. 117-125, hier S. 125), der seit Ende 1988 eine eigene Edition der Goebbels-Tagebücher vorbereitete und am 2.11.1989 öffentlich ankündigte, die aus unbekanntem Gründen nie erschien. Damals schätzte Sösemann die Tagebücher offenbar als die „einzigen authentischen Tagesaufzeichnungen aus dem inneren Kreis des nationalsozialistischen Machtapparates“ ein (vgl. JOSEF TUTSCH: Goebbels-Aufzeichnungen werden restituiert. Editionsprojekt am Institut für Kommunikationsgeschichte der FU, in: FU-Info, 11/1989). Noch 1991 bewertete Sösemann die Tagebücher als „eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte des Nationalsozialismus“ (BERND SÖSEMANN / JÜRGEN MICHAEL SCHULZ / ANNETTE WEINKE: Neues über Goebbels, in: Aviso. Informationsdienst der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Nr. 4, 1991, S. 7f). Seit dieser Zeit nahm der Quellenwert der Goebbels-Tagebücher in den zahlreichen Aufsätzen und Rezensionen Sösemanns kontinuierlich ab; inzwischen behauptet Sösemann – vermutlich als Einziger –, die Goebbels-Tagebücher seien in Wahrheit eine „Sammlung von Texten [...], die ein ganzes Büro für eine NS-Propagandageschichte nach dem ‘Endsieg’ zusammenstellte“. (BERTHOLD SEEWALD: „Viele NS-Quellen sind schlecht ediert“. [Interview mit Bernd Sösemann], in: Die Welt,

18.8.1999). Immer wieder erklärte er in den letzten Jahren, es handle sich nicht um Goebbels-Texte, sondern um „die sogenannten Tagebücher von Joseph Goebbels“ (B. Seewald, Interview, wie oben); zuletzt bezeichnete er die Goebbels-Tagebücher gar als „Pseudo-Tagebücher“ (BERND SÖSEMANN: Gli pseudo-diari di Joseph Goebbels: una edizione di discutibile, in: Contemporanea Rivista di storia dell '800 e del '900, 6 (2003), S. 403-409). Siehe hierzu: HORST MÖLLER: Voreingenommenheit, Inkompetenz und Unterstellungen: B. Söseman und die Goebbels-Tagebücher, in: HBP 51, 1 (2003), S. 7-9.

45 Hervorhebung durch die Verfasserin.

46 Dies lässt sich schon am Titel erkennen: „Historische Darstellung in Tagebuchblättern“. In der von Goebbels gegründeten Zeitung „Der Angriff“ wurde die „Kaiserhof“-Publikation folgendermaßen beschrieben: „Das Buch behandelt in Tagebuchaufzeichnungen und politisch-kritischen Darstellungen die deutsche Entwicklung vom 1. Januar 1932 bis zum 1. Mai 1933“ (Werbeanzeige, in: „Der Angriff“, 28.4.1934). In einer weiteren Anzeige in derselben Zeitung wurde das Buch mit den Worten angekündigt: „In Tagebuchaufzeichnungen hat Dr. Goebbels eine politisch-kritische Darstellung der Entwicklung der Bewegung gegeben“ (Werbeanzeige, in: Der Angriff, 14.5.1934). Kein einziges Mal wurde die Publikation in dieser Zeitung als authentisches, persönliches Tagebuch beworben oder beschrieben.

47 Beispielsweise zögerte Hitler lange, ehe er sich entschloss, bei der Reichspräsidentenwahl 1932 gegen Amtsinhaber Paul von Hindenburg anzutreten. In der von Goebbels überarbeiteten Kaiserhof-Ausgabe von 1934 (wie Anm. 3) schrieb Goebbels bereits unter dem 19.2.1932 über ein Vier-Augen-Gespräch mit Hitler: „Die Entscheidung ist gefallen“, während sich über dasselbe Gespräch im Original-Tagebuch die Eintragung finden lässt: „Die Entscheidung fällt am Sonntag“ (FTG, 20.2.1932). Doch auch am Sonntag (21.2.) fiel sie nicht, wie aus dem Original-Tagebuch hervorgeht, sie wurde „wieder um einen Tag verschoben“, was Goebbels mit den Worten kommentierte: „Es ist furchtbar, dieses ewige Warten. Hitler zaudert zu lange.“ (FTG, 22.2.1932). Der Entschluss Hitlers zur Kandidatur fiel erst am Montag, 22.2.1932 (FTG, 23.2.1932).

48 JOSEPH GOEBBELS, Kaiserhof (wie Anm. 3), Eintrag vom 24.1.1932, S. 31; THEODOR HEUB: Hitlers Weg. Eine historisch-politische Studie über den Nationalsozialismus, Stuttgart/Berlin / Leipzig 1932.

49 Die „Kaiserhof“-Publikation hatte eine Startauflage von 60.000 Exemplaren und wurde noch im Erscheinungsjahr fünf weitere Male aufgelegt, insgesamt wurden in 42 Auflagen bis zum Jahr 1944 720.000 Exemplare gedruckt. Goebbels freute sich in seinem Tagebuch sehr über den Erfolg: „Mein Buch findet phantastischen Absatz und glänzende Kritiken“ (FTG, 23.5.1934); „Mein Buch geht fabelhaft. 80. Tausend“ (FTG,

- 5.6.1934). Zu seinem Vertrag mit Amann im Jahre 1936 schrieb Goebbels im Tagebuch: „Ich verkaufe Amann meine Tagebücher. 20 Jahre nach meinem Tode zu veröffentlichen. Gleich 250 000 Mk und jedes Jahr laufend 100 000 Mk. Das ist sehr großzügig. Magda und ich sind glücklich. Amann hat damit eine gute Kapitalanlage“ (FTG, 22.10.1936).
- 50 Hans Günter Hockerts bezeichnete die Goebbels-Tagebücher daher als „Rohmaterial“ (H. G. Hockerts, *Goebbels-Tagebücher*, wie Anm. 12, S. 360f) und „Halbfertigprodukt“ (H. G. HOCKERTS, *Edition*, wie Anm. 12, S. 260).
- 51 Keine andere Quelle belegt dieses wesentliche Detail der Ministerbesprechung ähnlich glaubwürdig, denn statt eines offiziellen Protokolls wurde in der Reichskanzlei nur eine amtliche Mitteilung darüber zu den Akten genommen, die den Konflikt verschweigt; allerdings existiert in diesen Akten das schriftliche Rücktrittsgesuch von Eltz-Rübenach an Hitler vom selben Tag, das der Minister gleichfalls mit seinem dem Nationalsozialismus entgegenstehenden christlichen Glauben begründet hatte; H. G. HOCKERTS / H. WEBER, *Akten* (wie Anm. 2), Bd. IV, bearb. v. FRIEDRICH HARTMANNSGRUBER, München 2005, Dok. 23, 24. Vgl. auch MAX DOMARUS: *Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945*, Bd. I, 2, Wiesbaden 1973, S. 677f; H. G. HOCKERTS, *Goebbels-Tagebücher* (wie Anm. 12), S. 376.
- 52 Hervorhebung des letzten Satzes durch die Verfasserin.
- 53 Vgl. beispielsweise die Artikel „Wechsel im Verkehrs- und Postministerium“, in: *Frankfurter Zeitung*, 3.2.1937, oder „Ohnesorge Reichspostminister. Dormmüller Reichsverkehrsminister“, in: *VB* (wie Anm. 5), 4.2.1937. In diesen Artikeln wurde betont, dass nun die Personalunion zwischen beiden Ministerien aufgehoben worden sei, und wer die neuen Minister waren. Zu Eltz-Rübenach hieß es lediglich, dass Hitler dem „aus seinem Amt ausscheidenden Reichsverkehrsminister“ gedankt habe, sein Rücktritt wurde nicht erwähnt.
- 54 Mehr als eine Woche zuvor hatte Goebbels darüber in sein Tagebuch notiert: „Blomberg ist garnicht mehr zu retten. Seine Frau vorbestraft wegen Vertriebs unzüchtiger Photos von sich selbst [...] / Nun soll auch noch Fritsch § 175. Er versichert ehrenwörtlich, daß das nicht wahr ist“ (FTG, 27.1.1938).
- 55 Zur Tätigkeit des Sudetendeutschen Freikorps im September 1938 s. WERNER RÖHR: *Das sudetendeutsche Freikorps – Diversionsinstrument der Hitler-Regierung bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei*, in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 52 (1993), S. 35-66; MARTIN BROSZAT: *Das sudetendeutsche Freikorps*, in: *VfZ* 9 (1961), S. 30-49; zur nationalsozialistischen Pressekampagne gegen die Tschechoslowakei s. ENGELBERT SCHWARZENBECK: *Nationalsozialistische Pressepolitik und die Sudetenkrise 1938*, München 1979.

- 56 E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12), Einleitung, S. XXX-XXXIII; CLAUS-EKKEHARD BÄRSCH: Erlösung und Vernichtung. Dr. phil. Joseph Goebbels. Zur Psyche und Ideologie eines jungen Nationalsozialisten, 1923-1927, München 1987.
- 57 Folgende weitere Passagen belegen die Befürwortung der Judenvernichtung durch Goebbels ebenfalls eindeutig: „Jedenfalls wird es keine Ruhe in Europa geben, wenn nicht die Juden restlos aus dem europäischen Gebiet ausgeschaltet werden. Das ergibt eine Unmenge von außerordentlich delikaten Fragen. Was geschieht mit den Halbjuden, was geschieht mit den jüdisch Versippten, Verschwägerten, Verheirateten? Wir werden also hier noch einiges zu tun bekommen, und im Rahmen der Lösung dieses Problems werden sich gewiß auch noch eine ganze Menge von persönlichen Tragödien abspielen. Aber das ist unvermeidlich. Jetzt ist die Situation reif, die Judenfrage einer endgültigen Lösung zuzuführen. Spätere Generationen werden nicht mehr die Tatkraft und auch nicht mehr die Wachheit des Instinkts besitzen. Darum tun wir gut daran, hier radikal und konsequent vorzugehen. Was wir uns heute als Last aufbürden, wird für unsere Nachkommen ein Vorteil und ein Glück sein“ (FTG, 7.3.1942). „Er [Hitler, d. V.] ist der Überzeugung, daß wir die Judenfrage bis Ende dieses Jahres für ganz Europa lösen können. Er tritt für die radikalste und härteste Lösung ein, nämlich dafür, das Judentum mit Kind und Kegel auszurotten. Sicherlich ist das eine wenn auch brutale, so doch konsequente Lösung. Denn wir müssen schon die Verantwortung dafür übernehmen, daß diese Frage zu unserer Zeit ganz gelöst wird. Spätere Geschlechter werden sich sicherlich nicht mehr mit dem Mut und mit der Besessenheit an dies Problem heranwagen, wie wir das heute noch tun können“ (FTG, 7.10.1943). „Einzig in der Judenfrage haben wir eine so radikale Politik betrieben. Sie war richtig, und heute sind wir ihre Nutznießer. Die Juden können uns keinen Schaden mehr stiften. Trotzdem aber hat man vor Anpackung der Judenfrage immer und immer wieder betont, daß die Judenfrage nicht zu lösen sei. Man sieht, daß es möglich ist, wenn man nur will“ (FTG, 4.3.1944).
- 58 „Im Übrigen wächst im Lande die Kriegspanik. Man glaubt, daß der Krieg unvermeidlich geworden sei. [...] Wir müssen also mehr aufpassen. Sonst schliddern wir eines Tages in eine Katastrophe hinein, die niemand will und die trotzdem kommt“ (FTG, 17.7.1938). „Im Augenblick sind alle froh, daß es keinen Krieg gegeben hat“ (FTG, 2.10.1938). „Lange Aussprache mit Alfieri: er ist sehr befriedigt von seinem Besuch. Seine Unterredung mit dem Führer hat ihn ganz tief beeindruckt. Auch er und Mussolini glauben nicht an einen Krieg. Aber ein Wahnsinniger kann am Ende doch diese gespannte Atmosphäre zur Explosion bringen“ (FTG, 18.7.1939). „Kommt es wirklich zum Weltkrieg, was wir alle nicht hoffen, dann wird die Lage ernst, aber nicht hoffnungslos“ (FTG, 6.9.1939).

- 59 KATJA KLEE: Im „Luftschuttkeller des Reiches“. Evakuierte in Bayern 1933-1953: Politik, soziale Lage, Erfahrungen, München 1999, S. 84-87, 96-108, 114-118, 128-133, 137-140; DIETMAR SÜß: Steuerung durch Information? Joseph Goebbels als „Kommissar der Heimatfront“ und die Reichsinspektion für den zivilen Luftschutz, in: R. HACHTMANN / W. SÜß (Hg.): Hitlers Kommissare (wie Anm. 10), S. 183-206.
- 60 Die Verantwortung für viele Geschehnisse der NS-Zeit wurde Goebbels aber nicht in erster Linie von der vielleicht weniger gut informierten Bevölkerung zugesprochen, sondern vor allem von anderen Nationalsozialisten während der Nachkriegsprozesse. Auf die Frage des Verteidigers von Alfred Rosenberg, Alfred Thoma, „wer bei den sogenannten Aktionen der Partei – ich denke an die Bücherverbrennungen, an den Boykott im April 1933, an die Judenaktionen im November 1938 – jeweils der treibende Keil war“, antwortete Hans Fritzsche: „Ich bin heute der festen Überzeugung, Dr. Goebbels“; Aussage Fritzsche, 28.6.1946, IMT (wie Anm. 4), Bd. 17, S. 215. Genau genommen sagte Fritzsche damit, dass er zu einem früheren Zeitpunkt anderer Überzeugung war und dass er es gar nicht weiß, sondern eben nur eine Meinung, eine Überzeugung dazu hat. Ganz offensichtlich versuchte er in diesem Fall, seinen Parteigenossen Rosenberg zu entlasten, indem er dem toten Goebbels die Verantwortung für das zuschob, was diesem ohnehin allgemein unterstellt wurde. Zu den Hintergründen des Boykotts und der Novemberpogrome s. P. LONGERICH, Politik (wie Anm. 2), S. 30-36 u. 198-207; zur Bücherverbrennung s. GERHARD SAUDER (Hg.): Die Bücherverbrennung. Zum 10. Mai 1933, München/Wien 1983, hier S. 9, 20-28, 176, 261; THEODOR VERWEYEN: Bücherverbrennungen. Eine Vorlesung aus Anlaß des 65. Jahrestages der „Aktion wider den undeutschen Geist“, Heidelberg 2000, S. 157-162; WERNER TREB: „Wider den undeutschen Geist“. Bücherverbrennung 1933, Berlin 2003, S. 57-59.
- 61 „Ich weise Wächter in Berlin an, die Synagoge in der Fasanenstraße zerschlagen zu lassen“ (FTG, 10.11.1938).
- 62 „Mit den ungarischen Journalisten auseinandergesetzt. Die Ungarn haben noch 2 Juden als Pressevertreter in Berlin. Die müssen natürlich heraus“ (FTG, 25.8.1938). „Ich lasse einen ungarischen Juden, der in Berlin als Journalist tätig ist, durch die ungarische Regierung zurückziehen. Die jüdischen Auslandsjournalisten müssen nach und nach alle weg“ (FTG, 10.9.1938). „Budapest zieht nun alle seine jüdischen Journalisten aus Berlin zurück. Das war aber auch die höchste Zeit“ (FTG, 21.10.1938).
- 63 Beispielsweise ließ Goebbels in Berlin im Mai und Juni 1938 Ausschreitungen gegen Juden durchführen, siehe hierzu: P. LONGERICH, Politik (wie Anm. 2), S. 172-183; SAUL FRIEDLÄNDER: Das Dritte Reich und die Juden, Bd. 1, Die Jahre der Verfolgung, 1933-1939, München 1998, S. 282-284.
- 64 In den handschriftlichen Tagebüchern lassen sich folgende Einträge hierzu finden:



- FTG, 3.8.1935, 15.8.1935, 25.1.1938, 22.6.1938, 4.8.1938, 30.8.1938, 12.10.1939, 17.10.1939, 19.10.1939, 20.10.1939, 11.11.1939, 20.2.1940, 21.9.1940.
- 65 Dies gilt nicht nur für wesentliche politische Großereignisse, sondern auch für Details, beispielsweise für die Einweisung des NS-kritischen evangelischen Theologen Martin Niemöller in das Konzentrationslager Oranienburg oder für die „Arisierung“ des deutschen Kulturlebens, wie folgende Tagebucheinträge zeigen: „Himmler wird vom Führer angewiesen, den Burschen [gemeint ist Martin Niemöller, d. V.] gleich nach Oranienburg abzuführen“ (FTG, 3.3.1938); „Ich [...] trage auch dem Führer noch ein paar Dinge vor. Vor allem Judenfrage im Kunstleben. Er entscheidet da nun endgültig“ (FTG, 19.2.1939). Wie Hitler entschied, geht aus einem Eintrag vier Wochen später hervor: „Die Entjudungsaktion im Kulturleben ist nun bald endgültig fertig“ (FTG, 16.3.1939).
- 66 Aussage Görings vom 14.3.1946, in: IMT (wie Anm. 4), Bd. 9, S. 333.
- 67 E. FRÖHLICH, Fragmente (wie Anm. 12), Einleitung, S. LVII.
- 68 H. MÖLLER, Tagebücher (wie Anm. 12), S. 682.
- 69 E. FRÖHLICH, Tagebücher (wie Anm. 1), Vorwort von Horst Möller, S. 7.
- 70 Soweit sie sich zum Wert der Quelle äußern, wie z. B. H. G. HOCKERTS, Goebbels-Tagebücher (wie Anm. 12), S. 391, 378, 381-383; C.-E. Bärsch (wie Anm. 56), S. 21; HELMUT MICHEL: Ideologie und Propaganda. Die Rolle von Joseph Goebbels in der nationalsozialistischen Außenpolitik bis 1939, Frankfurt am Main u. a. 1992, S. 32; ULRICH HÖVER: Joseph Goebbels – ein nationaler Sozialist, Bonn / Berlin 1992, S. 24; ERWIN BARTH: Joseph Goebbels und die Formierung des Führer-Mythos: 1917 bis 1934, Erlangen/Jena 1999, S. 16; IAN KERSHAW: Hitler, Bd. 1: 1889-1936, Bd. 2: 1936-1945, Stuttgart 1998/2000, hier Bd. 1, S. 10; CHRISTIAN T. BARTH: Goebbels und die Juden, Paderborn u. a. 2003, S. 26f; GÖTZ ALY: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt am Main 2005, S. 39f; MAX BONACKER: Goebbels' Mann (wie Anm. 7), S. 11.
- 71 Im Dezember 1938, drei Monate vor der Okkupation Böhmens und Mährens, notierte Goebbels beiläufig zur ökonomischen Lage innerhalb des Dritten Reiches „Die Finanzlage des Reiches ist katastrophal. Wir müssen nach neuen Wegen suchen. So geht es nicht mehr. Sonst stehen wir vor der Inflation.“ (FTG, 13.12.1938).



## Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus

Die Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, eine parteiunabhängige Stiftung der Bundesrepublik Deutschland, betreibt zeitgeschichtliche Forschung und politische Bildung. Im Mittelpunkt stehen dabei Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten, Theodor Heuss (1884-1963). Theodor Heuss engagierte sich seit Anfang des 20. Jahrhunderts aktiv im politischen und kulturellen Leben – als liberaler Politiker und Parlamentarier, als Journalist und Historiker, als Redner und als Zeichner. In einem Jahrhundert, das geprägt wurde von zwei Weltkriegen, von autoritären und totalitären Regimes und der Konfrontation der Ideologien, steht Heuss für eine rechtsstaatliche und demokratische Tradition in Deutschland. Als erstes Staatsoberhaupt nach der nationalsozialistischen Diktatur fiel Heuss daher die schwierige Aufgabe zu, das demokratische Deutschland nach innen und außen zu festigen und glaubwürdig zu repräsentieren.

An diesen vielfältigen Lebensbezügen von Theodor Heuss orientiert sich die wissenschaftliche und pädagogische Arbeit der Stiftung: das Theodor-Heuss-Kolloquium zu Themen der Zeitgeschichte, Seminare zur politischen Bildung und die politisch-kulturellen Veranstaltungen. In den Stiftungsräumen stehen der interessierten Öffentlichkeit der umfangreiche Nachlass von Theodor Heuss und eine Bibliothek zur Verfügung, die sowohl Heuss' vollständiges publizistisches Werk als auch Literatur zur deutschen und europäischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Der Nachlass bildet die Grundlage für die „Stuttgarter Ausgabe“ der Reden, Schriften und Briefe des ersten Bundespräsidenten, deren Bände seit Herbst 2007 sukzessive erscheinen. Ein wichtiges Forum zur Auseinandersetzung mit Theodor Heuss bietet vor allem das Theodor-Heuss-Haus in Stuttgart, das Bundespräsident Johannes Rau im Frühjahr 2002 eröffnet hat. In Heuss' letztem Domizil erwarten den Besucher authentisch rekonstruierte Wohnräume und eine ständige Ausstellung, die anhand von rund 1000 Exponaten über Leben und Werk des ersten Bundespräsidenten im historischen Kontext informiert.

Weitere Informationen erhalten Sie unter: [www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)

# Neuerscheinung in der Wissenschaftlichen Reihe

**ANDREAS WIRSCHING/JÜRGEN EDER (HG.)**

**Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik**

**Politik, Literatur, Wissenschaft**

**Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus**

**Wissenschaftliche Reihe, Band 9**

**Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008, EUR 33,00**

Herausgeber: Andreas Wirsching, Dr. phil. Professor für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Augsburg

Jürgen Eder, Prof. Dr. phil. Leiter des Germanistischen Seminars an der Südböhmischen Universität in Budweis

War die Weimarer Republik lediglich eine "Republik ohne Republikaner"? Der vorliegende Band stellt diesen über lange Jahre bestehenden Forschungskonsens in Frage, indem er den Begriff des "Vernunftrepublikanismus" zum Ausgangspunkt der Reflexion macht. "Vernunftrepublikanismus" war bislang ein konturloses Schlagwort, das sich lediglich auf einige bürgerlich-liberale Intellektuelle bezog und diese mit dem Vorwurf konfrontierte, die Weimarer Republik nicht mit dem "Herzen" verteidigt zu haben.

Die Autorinnen und Autoren des Bandes erweitern dieses enge Begriffsverständnis und untersuchen, inwieweit "vernunftrepublikanische" Haltungen in unterschiedlichen Segmenten von Politik, Gesellschaft, Kultur und Wissenschaft der Weimarer Republik zu identifizieren sind. Der Begriff des "Vernunftrepublikanismus" gewinnt dadurch an Tiefenschärfe und eröffnet die Chance, die Geschichte der Weimarer Republik unter neuen Gesichtspunkten zu diskutieren.

## Bisher in der Wissenschaftlichen Reihe erschienene Publikationen

- 1 THOMAS HERTFELDER / JÜRGEN C. HESS (Hg.)  
Streiten um das Staatsfragment: Theodor Heuss und Thomas Dehler berichten von der Entstehung des Grundgesetzes  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 1  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 2 EBERHARD JÄCKEL / HORST MÖLLER / HERMANN RUDOLPH (Hg.)  
Von Heuss bis Herzog: Die Bundespräsidenten im politischen System der Bundesrepublik  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 2  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1999
- 3 GANGOLF HÜBINGER / THOMAS HERTFELDER (Hg.)  
Kritik und Mandat. Intellektuelle in der Deutschen Politik  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 3  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2000
- 4 ULRICH BAUMGÄRTNER  
Reden nach Hitler. Theodor Heuss – Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 4  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2001
- 5 ERNST WOLFGANG BECKER / THOMAS RÖSSLEIN (Hg.)  
Politischer Irrtum im Zeugenstand. Die Protokolle des Untersuchungsausschusses des württemberg-badischen Landtags aus dem Jahre 1947 zur Zustimmung zum „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 5  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003
- 6 HANS VORLÄNDER (Hg.)  
Zur Ästhetik der Demokratie. Formen der politischen Selbstdarstellung  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 6  
Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 2003

- 7 WOLFGANG HARDTWIG / ERHARD SCHÜTZ (HG.)  
Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland  
im 20. Jahrhundert  
Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 7  
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005
  
- 8 FRIEDER GÜNTHER  
Heuss auf Reisen. Die auswärtige Repräsentation der Bundesrepublik durch den  
ersten Bundespräsidenten  
Stiftung Bundespräsident Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 8  
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2006
  
- 9 ANDREAS WIRSCHING/JÜRGEN EDER (HG.)  
Vernunftrepublikanismus in der Weimarer Republik.  
Politik, Literatur, Wissenschaft  
Stiftung Bundespräsident Theodor-Heuss-Haus, Wissenschaftliche Reihe, Band 9  
Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2008

## Bisher in der Kleinen Reihe erschienene Publikationen

- 1 TIMOTHY GARTON ASH  
Wohin treibt die europäische Geschichte?  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1997 (1998)
- 2 THOMAS HERTFELDER  
Machen Männer noch Geschichte?  
Das Stuttgarter Theodor-Heuss-Haus im Kontext  
der deutschen Gedenkstättenlandschaft (1998)
- 3 RICHARD VON WEIZSÄCKER  
Das parlamentarische System auf dem Prüfstand  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1998 (1999)
- 4 Parlamentarische Poesie  
Theodor Heuss: Das ABC des Parlamentarischen Rates  
Carlo Schmid: Parlamentarische Elegie im Januar (1999)
- 5 JOACHIM SCHOLTYSECK  
Robert Bosch und der 20. Juli 1944 (1999)
- 6 HERMANN RUDOLPH  
„Ein neues Stück deutscher Geschichte“  
Theodor Heuss und die politische Kultur der Bundesrepublik  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 1999 (2000)
- 7 ULRICH SIEG  
Jüdische Intellektuelle und die Krise der bürgerlichen Welt  
im Ersten Weltkrieg (2000)
- 8 ERNST WOLFGANG BECKER  
Ermächtigung zum politische Irrtum  
Die Zustimmung zum Ermächtigungsgesetz von 1933 und die  
Erinnerungspolitik im ersten württemberg-badischen Untersuchungs-  
ausschuß der Nachkriegszeit (2001)
- 9 JUTTA LIMBACH  
Vorrang der Verfassung oder Souveränität des Parlaments?  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2000 (2001)

- 10 HILDEGARD HAMM-BRÜCHER  
“Demokratie ist keine Glücksversicherung ...”  
Über die Anfänge unserer Demokratie nach 1945 und ihre Perspektiven  
für Gegenwart und Zukunft  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2001 (2002)
- 11 RICHARD SCHRÖDER  
“Deutschlands Geschichte muss uns nicht um den Schlaf bringen.”  
Plädoyer für eine demokratische deutsche Erinnerungskultur  
Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung 2002 (2003)
- 12 ANDREAS RÖDDER  
Wertewandel und Postmoderne.  
Gesellschaft und Kultur der Bundesrepublik Deutschland 1965-1990  
Stuttgart 2004
- 13 JÜRGEN OSTERHAMMEL  
Liberalismus als kulturelle Revolution.  
Die widersprüchliche Weltwirkung einer europäischen Idee  
Theodor-Heuss-Gedächtnisvorlesung 2003  
Stuttgart 2004
- 14 FRIEDER GÜNTHER  
Misslungene Aussöhnung?  
Der Staatsbesuch von Theodor Heuss in Großbritannien im Oktober 1958  
Stuttgart 2004
- 15 THOMAS HERTFELDER  
In Presidents we trust.  
Die amerikanischen Präsidenten in der Erinnerungspolitik der USA  
Stuttgart 2005
- 16 DIETER LANGEWIESCHE  
Liberalismus und Demokratie im Staatsdenken von Theodor Heuss  
Stuttgart 2005
- 17 PETER GRAF KIELMANSEGG  
Die Instanz des letzten Wortes  
Verfassungsgerichtsbarkeit und Gewaltenteilung in der Demokratie  
Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2004  
Stuttgart 2005



18 GESINE SCHWAN

Vertrauen und Politik

Politische Theorie im Zeitalter der Globalisierung

Theodor-Heuss-Gedächtnis-Vorlesung 2005

Stuttgart 2006

19 RALF DAHRENDORF

Anfechtungen liberaler Demokratien

Festvortrag zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Bundespräsident-

Theodor-Heuss-Haus

Stuttgart 2007

20 ANGELA HERMANN

“In 2 Tagen wurde Geschichte gemacht.”

Über den Charakter und Erkenntniswert der Goebbels-Tagebücher

Stuttgart 2008



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Herausgegeben  
von der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus,  
Im Himmelsberg 16, 70192 Stuttgart  
[www.stiftung-heuss-haus.de](http://www.stiftung-heuss-haus.de)  
Redaktion: Thomas Hertfelder  
Satz: Renate Nutz  
Gestaltung: Arne Holzwarth, Büro für Gestaltung, Stuttgart  
Gesamtherstellung: E. Kurz & Co., Stuttgart

ISBN 978-3-9809603-4-2  
ISSN 1435-1242

© SBTH, Januar 2008



